

# Podzer Tageblatt

**Abonnementpreis für Podz:**  
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.  
 Für Auswärtige mit Postversendung:  
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,  
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

**Erscheint 6 Mal wöchentlich.**  
**Redaktion und Expedition: Neuer Ring 6.**  
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.  
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

**Insertionsgebühr:**  
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Ankündigungen 15 Kop.  
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge  
 Haasenstein & Vogler, Königberg i./P. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frenckler, Senatorska 18.

**Der Osterfeiertage**  
 wegen erscheint die nächste  
 Nummer unseres Blattes  
 am Mittwoch.

**Grand Restaurant**  
**Concerthaus.**  
 Heute Sonntag:  
**Ausschank von echtem**  
**Spatenbräu.**

## Inland.

### St. Petersburg.

Die feierliche Beerdigung des  
 Ministers der Communicationen, Ingenieur-  
 Generallieutenant Hermann von Paucker  
 fand Montag, den 3. (15.) April, um 2  
 Uhr Nachmittags aus der St. Annenkirche  
 nach dem Smolenski-Friedhofe statt. Der  
 „St. Pet. Her.“ berichtet darüber: Bereits  
 am 1. April in der 9. Abendstunde waren  
 die sterblichen Ueberreste des Entschlafenen  
 aus dem Trauerhause in das Gewölbe des  
 genannten Gotteshauses übergeführt worden,  
 um am Tage der Bestattung in der Kirche  
 selbst vor dem Altar in einem Hain von  
 Palmen und exotischen Pflanzen aufgebahrt  
 zu werden. Das gesammte Schiff der  
 Kirche, sowie die Chöre waren trauermäßig  
 drapirt; von den letzteren erglänzte der  
 düstere Schein von Hunderten von Kerzen,  
 das Feierliche und Tiefere der Situation  
 noch erhöhend. Vertreter der ersten Kreise  
 unseres Militär- und Civillebens, sämtlich  
 in großer Uniform, waren erschienen,

um dem verbliebenen Kameraden und  
 Freunde, dem geschätzten und allverehrten  
 Vorgesetzten die letzte Ehre zu erweisen.  
 Allerhöchsterseits waren zugegen: Ihre  
 Kaiserlichen Hoheiten der Generalfeldmar-  
 schall, Chef und Inspecteur des Ingenieur-  
 wesens, Großfürst Nikolai Nikolajewitsch  
 der Ältere und der Höchstcommandirende  
 des Gardecorps und des St. Petersburger  
 Militärbezirks, Großfürst Wladimir Alexan-  
 drewitsch, der in eigener Person die Leichen-  
 parade commandirte, die gebildet worden:  
 aus den Suntern der Nikolai-Ingenieur-  
 schule, dem L. S. Sapperbataillon und  
 einer Feldbatterie der Garde-Fußartillerie.  
 An dem mit herrlichen Kränzen ge-  
 schmückten Sarge des Entschlafenen hatten  
 zwei Sunter der Nikolai-Ingenieurschule  
 und zwei Unteroffiziere des Leibgarde  
 Sapperbataillons die Ehrenwache. Punkt  
 2 Uhr betreten tiefgebeugt seine nächsten  
 Angehörigen die Kirche, um auf den für  
 sie bereit gehaltenen Sitzen rechts vom  
 Sarge Platz zu nehmen. Die ergreifende,  
 tiefere Feier wurde mit dem Liede  
 „Wenn der Herr einset die Gefangenen  
 ihrer Bande ledig macht“ x. eingeleitet.  
 Die Trauerrede hielt in zu Herzen gehenden  
 Worten der würdige Geistliche der St. Annen-  
 kirche, Herr Pastor Freifeldt, derselben als  
 Text die Worte des Evangelisten Matheus:  
 „Himmel und Erde werden vergehen, aber  
 meine Worte werden nicht vergehen“ zu  
 Grunde legend. Auf die Trauerrede folgte  
 das schöne Lied „Jesus meine Zuversicht“  
 und hierauf die Einsegnung der irdischen  
 Hülle des Verewigten. Unter den Klängen  
 des sich vom Chor herabhallenden Chorals  
 „Wie sie so sanft ruhen, alle die Seligen“  
 wurde der Sarg von Kameraden und Freun-  
 den des Generals von Paucker aufgenom-  
 men und unter Vorantritt Pastors Frei-  
 feldt zum Ausgange der Kirche geleitet,

um dort auf den der Aufnahme des Sarges  
 harrenden sechspännigen Trauerwagen ge-  
 stellt zu werden.  
 Die in Front aufgestellten Truppen  
 salutirten und unter den Klängen eines  
 Trauermarsches setzte sich kurz darauf der  
 nach Tausenden zählende pompöse Leichen-  
 conduct in Bewegung, seine Richtung über  
 den Litsyni-Prospect und die Newski-Per-  
 spective nach Wassilij-Distrow zum Smo-  
 lenski-Friedhof nehmend, um dort die irdi-  
 sche Hülle des Entschlafenen der Erde zu  
 übergeben. Friede seiner Asche!  
 Warschau. Der „Bapu. Anonim.“  
 theilt mit, daß ein Gesuch der Danziger  
 Dampferunternehmung Harder und Comp.  
 um die Bewilligung zur Ausdehnung ihrer  
 Operationen auf die russische Strecke des  
 Weichselstammes einen abschlägigen Bescheid  
 gefunden hat. In demselben Communiqué  
 wird auch mitgetheilt, daß eine russische  
 Dampferunternehmung sich an die Conces-  
 sion zur Passagier- und Frachtenbeförderung  
 auf der russischen Strecke der Weichsel be-  
 werbe und daß die Regierung eine Verbin-  
 dungsbahn von der Warschau-Bromberger  
 Bahn an die Weichsel herzustellen beab-  
 sichtigt, um zwischen dem Dampferverkehre  
 auf der Weichsel und dem Eisenbahnverkehre  
 einen Correspondenzdienst zu ermöglichen.  
 Als Punkte, wo diese Verbindungsbahn an  
 die Weichsel geführt werden könnte, sind  
 entweder Nieszawa (14 Werst von der  
 preussischen Grenze) oder Wloclawek (40  
 Werst von der Grenze) in Aussicht genom-  
 men. Bei ersterem Punkte würde die Ver-  
 bindungsbahn 7, bei letzterem bloß 1 Kilo-  
 meter lang sein müssen. Trost dem dürfte  
 die Führung der Verbindungsbahn nach  
 Nieszawa vorzuziehen werden, da Wloclawek  
 im Bereiche der alljährlichen Weichselüber-  
 schwemmungen gelegen ist.

**Aus der russischen Presse.**  
 Zur Luxemburger Frage liegen mehrere  
 Pressstimmen vor, von denen wir Notiz  
 nehmen wollen.  
 Kühl bis ans Herz hinein, wiewohl  
 darum noch lange nicht deutschfreundlich,  
 verhält sich die „Hosos Wremja“ zur  
 Sache, wenn sie äußert: in dem Ereigniß,  
 daß der Herzog von Nassau Regent von  
 Luxemburg geworden, einem Ereigniß, das  
 ja in Folge des Mangels an männlicher  
 Nachkommenschaft in der niederländischen  
 Königsfamilie längst schon als ein un-  
 vermeinliches zu betrachten war, einen „neuen  
 Sieg der deutschen Diplomatie“ erblicken  
 wollen, wie wiederholt ausgesprochen worden  
 — dazu läge gar kein Grund vor; um so  
 weniger, als ja der Herzog von Nassau  
 schon längst für den legitimen Erben des  
 Großherzogthums Luxemburg gelten mußte.  
 Fürst Bismarck hätte also gar nicht  
 nöthig gehabt, irgend welchen Kampf zu  
 führen und somit könne er auch keinen „Sieg“  
 feiern; auch wenn der Herzog von Nassau  
 sich in den letzten Jahren nicht Deutschland  
 genähert hätte, so wäre er doch zur Zeit  
 Regent von Luxemburg, ganz ebenso wie  
 das Faktum, daß dieser Fürst nunmehr in  
 Berlin persona grata sein soll, andererseits  
 nicht verhindern konnte, daß er zu seiner  
 jetzigen Stellung gelangte.  
 Das Gerüde von dem „neuen Sieg“  
 der deutschen Diplomatie sei eben durch  
 das prahlerische Gebahren einiger deutschen  
 Blätter hervorgerufen worden, die sich be-  
 eilten zu erklären, daß Luxemburg, falls  
 der Herzog von Nassau dort zur Regie-  
 rung käme, zu einem der deutschen „Bundes-  
 staaten“ werden dürfte; und da nun der  
 jetzige Regent schon längst sich mit der Ber-  
 liner Regierung verjöhnet habe, so beilien  
 sich die deutschen Chauvinisten, von einem  
 „Siege“ zu posaunen, wobei sie offenbar

## Unser gnäd'ger Herr!

Roman

von A. von Gersdorff.

(Schluß.)

XVII.

„Laßt Euch nicht irren! ewig wirkt und bleibt,  
 Was vorwärts, himmelwärts den Menschen treibt,  
 Es es auf Zeiten scheinbar auch erliegt,  
 Es endigt immer mit dem vollsten Siege.“

Barbara, liebe Frau, Gott, der uns  
 so weit gebracht hat, der mich vor Schuld  
 und Tod behütet hat, wird wohl wissen,  
 wie es mit uns werden soll. Weine nicht,  
 Geliebte!

„Ach, ich weine nicht aus Sorge, ich  
 weine aus Dankbarkeit! Ich habe Dich, ich  
 habe meine Kinder, mag das Andere doch  
 werden, wie Gott will, die Welt soll mir  
 überall schön sein, wo Ihr seid! Ich wäre  
 verzweifelt, wenn ich dies liebe, liebe Haupt  
 hätte auf das letzte stille Kissen legen sollen  
 und es sich nie wieder zu mir gewendet  
 hätte. Ach, Adam, ich habe viel an Dir  
 gelernt, viel gut zu machen und viel  
 gelernt.“

Schluchzend kniete sie neben ihm. Adam  
 lag auf einem Sofa, das man hinausgestellt  
 hatte unter das Blattgrün der Veranda.  
 Rosen und Heliotrop sandten ihre weichen  
 Düfte herauf und die goldene Sonne fun-  
 telte durch die lichtgrünen Ranken. Dübren

durch die Büsche schimmerte Hanna's weißes  
 Leinenkleid neben Ern's dunkler Gestalt.  
 Wie schön sah Adam aus in seiner Blässe  
 und Magerkeit mit den edlen, dadurch noch  
 verfeinerten Zügen, mit den großen braunen  
 Augen, die einen stillen, ergebenen Blick  
 hatten. Neben ihm lag Kumpan am Boden  
 und sah unverwandt zu dem lieben Herrn  
 auf, dessen Hand, jetzt wieder weiß und reich  
 geworden, zuweilen über den zottigen Kopf  
 des Hundes strich.  
 „Alter Kumpan, braver Hund, wirst  
 Dich auch umhauen, wenn's heißt: scheiden  
 — denn geschieden muß sein. Ueber auf  
 kleinem Posten in irgend einem Nest, als  
 zusehen, wie —“  
 „Adam, Geliebter, Du hast uns noch,  
 den! an die Kinder und laß uns stark ein  
 neues Leben anfangen und unser Wahlpruch  
 sei: Wie Gott will!“  
 Er sah in ihre Augen und umschloß  
 fast krampfhaft ihre schlanken Hände. Wie  
 furchtbar war es doch gewesen, wie uner-  
 träglich furchtbar, als er gedacht, dies Herz  
 in den großen Bankerott werfen zu müssen!  
 „Gott! ein Wagen. Wer mag jetzt  
 kommen? Adam konnte Niemand sehen.  
 Barbara erhob sich und sah ängstlich nach  
 der Thür.“  
 Da kam Erni gelaufen und meldete  
 athemlos:  
 „Der Herr Dammbusch ist draußen und  
 will dem Papi guten Tag sagen.“  
 Barbara erhob sich.  
 „Der Dammbusch? Er war ja noch  
 nie hier. Er wird die Hanna holen wollen.  
 Gerade jetzt, schade.“  
 Adam richtete sich auf.  
 „Die lassen wir nicht weg. Aber

der Herr Dammbusch ist willkommen, sag'  
 ihm das, Erni und bring' ihn gleich her.“  
 In dem groben, grünen Rock, mit dem  
 weißen Bart und einem eigenhümlichen sun-  
 kelnden Glanz in den klugen Augen trat  
 der alte Förster neben Adam's Lager, der  
 ihn helter die Hand hinstreckte.  
 „Das ist schön und brav, daß Sie  
 kommen, nach mir zu sehen, alter Freund.  
 Wollen uns hoffentlich das Hannchen nicht  
 wegnehmen?“  
 Der Alte schüttelte den Kopf und holte  
 sich einen schlichten Rohrstuhl aus dem  
 Zimmer.  
 „Komme nicht, um etwas wegzuneh-  
 men“, sagte er, sich niederlassend und  
 Adam's Gesicht forschend betrachtend. Dann  
 fragte er nach Adam's Befinden und dem  
 Verlauf der Krankheit und erzählte, daß er  
 aus der Stadt käme und zwar direkt.  
 „Gar nicht erst in Lenzen gewesen?“  
 fragte Adam überrascht.  
 „Nein. Ich wollte gern etwas mit  
 Ihnen besprechen, Herr von Kirchmeister.“  
 „So eilig? Nun das muß wohl drin-  
 gend sein. Sie waren in Familienangelegen-  
 heiten in der Stadt, nicht wahr?“  
 „Um — ja. Aber nicht in meinen.  
 Ich habe keine Familie, als das Hannchen.  
 Ich stöbere gern in Familienpapieren und  
 lese gern alte Dokumente und Testamente  
 und Sie hatten mir ja erlaubt, das Testa-  
 ment von der alten Gnädigen Aurora 'mal  
 anzusehen.“  
 Adam lächelte. „Alter Freund, haben  
 Sie das wirklich untersucht? Barbara, bringe  
 eine Zigarre für Herrn Dammbusch — von  
 den guten, Du weißt schon und Bier sei so  
 gut herauszuziehen.“

„Schön eingewachsen, die jungen Kristo-  
 lochien“, meinte der alte Herr, sich um-  
 schauend.  
 „O ja“, sagte Adam, „mit Fleiß und  
 Lust zur Sache schlägt Einem so ziemlich  
 Alles ein.“  
 „Nur manchmal nicht die Landwirth-  
 schaft und die verdamnten Majorate“, nickte  
 Dammbusch und goß sich sachte von dem  
 inzwischen gebrachten Bier ein.  
 Ueber Adam's Stirn floz ein Schatten.  
 Der Alte sah das wohl.  
 „Fühlen Sie sich jetzt wieder so ziem-  
 lich frisch, auch kräftig, so daß Sie wieder  
 gern daran dächten, auf einen Gaul zu  
 klettern?“ fragte er ruhig.  
 „Wenn auch nicht gerade so über-  
 mützig, so doch lebensfrisch. Ich bin Gott  
 recht dankbar, daß meine Annahme, ich hätte  
 ein schlechendes Brustleiden, nach dem Aus-  
 spruch des Arztes nicht richtig war, sondern  
 nur die Nerven stark mitgenommen waren.  
 Er meint freilich, ein Jahr in einem an-  
 deren Klima, hoch in frischer Bergluft,  
 würde mir recht notwendig sein. Na,  
 das ist nicht Gottes Wille — Er wird  
 schon machen! — Bleiben Sie sich ein, Dammbusch.“  
 Der kleine Erni hatte sich dicht neben  
 den geliebten Papi gelegt und sich bis an's  
 Kinn mit dessen Decke zugedeckt. Er that  
 das leidenschaftlich gern und lag still wie  
 ein Mäuschen, wenn Papi's Hand in regel-  
 mäßigen Pausen über sein kurzgeschorenes,  
 schwarzes Köpfchen strich. Ueber den Rand  
 der Decke blickten seine großen braunen Kin-  
 deraugen mit einem über sein Alter gehen-  
 den aufmerksamen und bedenklichen Blick  
 auf den alten Herrn mit dem weißen Bart,



ganz vergaßen, daß der Herzog von Nassau das Land nicht anders verwalten werde, als unter Mitwirkung einer Volksrepräsentanz und eines vor dem Parlament verantwortlichen Kabinetts — die durchaus nicht Willens wären, sich Deutschland in die Arme zu werfen, sondern im Gegentheil die Unabhängigkeit und Autonomie des Landes sehr hoch halten.

Indessen habe das der Regent selbst gut eingesehen, was daraus hervorgehe, daß seine Eidesleistung in französischer Sprache erfolgte und daß er in seiner Rede versprochen hat, die Autonomie und Selbstständigkeit des Landes zu wahren, alle seine Institutionen zu erhalten.

„Das war eine genügend klare Antwort auf die vorzeitigen Freudenäußerungen der deutschen Journalisten. Ob aber der Herzog von Nassau seine Versprechungen aufrichtig abgab oder nicht — das ist dabei weniger wichtig. In jedem Fall hat er sich durch formelles Versprechen gebunden und der wahre Sinn desselben ist ganz klar. Der Regent von Luxemburg hat versprochen, die Autonomie und politische Selbstständigkeit des von ihm verwalteten Landes aufrechtzuerhalten und das wäre nicht möglich, wenn der Herzog die Absicht haben sollte, sich für einen Vasallen des deutschen Kaisers zu erklären. Wenn er aber daran denken sollte, sein Versprechen nicht zu halten und seinen Eid zu brechen, so könnte die Volksrepräsentanz des Großherzogthums, dabei sich auf die gesammte Bevölkerung stützend, leicht entsprechende Maßnahmen ergreifen, damit das Geschick des Landes nicht im Widerspruch mit dem Volkswillen entschieden würde.“

Das Alles weiß natürlich der neue Regent sehr gut und es ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß er freiwillig seine künftige Lage als Beherrscher eines selbstständigen Landes kompromittiren sollte. Die Lostrennung Luxemburgs von den Niederlanden ist noch keineswegs ein solches Faktum, daß hieraus unbedingt die Verschlingung des Großherzogthums seitens Deutschlands folgen müßte. Gleichzeitig mit Holland und Belgien verbunden, kann Luxemburg seine Unabhängigkeit sehr gut erhalten, um so mehr, als diese Unabhängigkeit nicht bloß für diese beiden Länder notwendig ist, sondern auch für alle europäischen Staaten, die eine weitere Verstärkung politischer Macht Deutschlands nicht für wünschenswerth halten.“

Wie gesagt — von großer Liebe zu Deutschland strömt dieses nüchterne Raisonnement nicht über, aber wir begegnen hier doch wenigstens keinen Vorwürfen an die Adresse Frankreichs deswegen, daß es sich nicht mehr um Luxemburg kümmere, das einst „Napoleon III. verkauft werden sollte“, wie wir das neulich vernahmen.

Auf einem ähnlichen Standpunkt, wie dieser letztere, steht übrigens auch der „Den“, der verstimmt ausruft:

„Und doch zuckte es so schmerzlich dabei über sein Gesicht. Aber er that dem neugierigen alten Herrn den Gefallen und erzählte, was er selbst wußte. „Und so kam das Majorat der Kirchmeister auf mich“, schloß er.“

Der alte Mann sah da, ein wenig vorgebeugt, laufend, mit buschig zusammengesetzten Brauen, unter denen ab und zu ein funkelndes Leuchten hervorschoß.

Ernst und Hanna waren inzwischen am Fuß der Veranda erschienen und er winkte ihnen, ruhig zu sein. „So kam das Majorat auf Sie“, sagte er mit tiefer Stimme, „und Sie haben die Stempelgebühren bezahlt und Seine Majestät der König hat seine Einwilligung gegeben, daß der Besitz Dedensfeld und so weiter erbliches Fideikommiß wurde!“

Adam sah ihn mit großen Augen an. Er wurde todtensüß, als der Alte plötzlich aufsprang und mit dunkel gerötheten Gesicht vor ihm stand. „Und es ist nicht Majorat, denn die Stempelgebühren sind nie bezahlt worden und Seine Majestät hat nie eine Einwilligung gegeben, die nicht verlangt wurde. Als die Erbtante das Testament umstieß, stieß sie auch das Majorat um, welches erst durch dasselbe eingesetzt wurde.“

Ernst war nahe zu dem Sprecher getreten und sagte dessen Hande. „Aber es war im Grundbuch als Majorat eingetragen“, stieß er tonlos hervor.

„Weiß ich. Aber was kann das Grundbuch dafür, daß der Amtsrichter, der die Geschäfte zur Zeit führte, seine fünf Sinne nicht so recht klar beisammen hatte und nachweislich am delirium tremens verschieden ist — Schwamm drüber — aber bei Grundbuch und Konfusion ist noch nie ein erbliches Fideikommiß bestätigt worden.“

„Und so ist es in Wahrheit geschehen in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts.“

Adam war freier Herr auf Dedensfeld.

„So lange in Frankreich die Opportunisten am Ruder stehen werden, so lange wird dort selbstverständlich Niemand einen Finger rühren wegen Luxemburgs!“

Um so mehr delotet werden dafür die Luxemburger selbst, die es durchgesehen hätten, daß der Herzog, „worüber man sich in Berlin schwerlich freuen werde“, seine Eidesleistung in französischer Sprache ablegte. . . .

(D. St. P. S.)

## Tageschronik.

— **Kleinfener.** Am Donnerstag Abend gegen 7 Uhr entstand in der im Hause Petrikauerstraße Nr. 522 belegenen Werkstätte des Instrumentenbauers Boltinel ein Brand. Die Feuerwehre wurde nicht alarmirt, jedoch waren in Kürze einige in der Nähe wohnhafte Mitglieder derselben zur Stelle, welche den Brand löschten. Der Schaden ist unbedeutend und die Entstehungsurache des Feuers uns unbekannt.

— **Die Osterferien** in den hiesigen Friedensgerichten haben am letzten Freitag begonnen und werden bis Mittwoch den 24. d. M. dauern.

Die Bureau der Güterexpedition unserer Eisenbahn bleiben heut und morgen geschlossen. Ebenso findet heute und morgen auf dem Postamt der Verkauf von Marken sowie die Annahme und Ausgabe von Correspondenzen nicht statt.

— **Eisenbahnnachrichten.** Auf Grund mehrerer diesbezüglicher, dem Herrn Minister der Begekommenheiten eingereichter Klagen darüber, daß auf den Frachtbeförderungs-Dokumenten die betr. Erhebungen nicht in die entsprechenden Rubriken verschrieben und überhaupt nachlässig vermerkt werden, hat der Herr Minister, wie die neueste Nr. des „Курьеръ Министрера Ирекъ сообщенія“ bekannt giebt, den Eisenbahn-Verwaltungen vorgeschrieben, daß die Frachtdokumente fernerhin genau nach den Vorschriften ausgefüllt werden.

— **Diebstähle.** In der Nacht von Donnerstag auf Freitag zertrümmerten unbekannte Diebe Thüren und Fenster der an der Konstantinstraße belegenen Korbitorei der Frau Dembolska und entwendeten Backwaaren im Werthe von 37 Rbl. — Ferner wurden aus der im Hause Wikowstraße Nr. 1106 belegenen Wohnung des preußischen Unterthanen Franz Richter mittelst Einbruchs verschiedene Sachen im Werthe von 44 Rbl. 50 Kop. gestohlen.

— **Gefundene Kindesleiche.** Auf einem unweit der Johanneskirche belegenen Ackerstücke wurde vor einigen Tagen die in Lumpen eingehüllte Leiche eines neugeborenen Kindes aufgefunden.

— **Wie wir erfahren,** wird die nächste General-Versammlung des Lodzer Wohltätigkeits-Vereins bereits am 24. April

(6 Mai) d. J. oder, wenn dieselbe, wie dies gewöhnlich der Fall ist, wegen zu geringer Beteiligungs ausfällt, am 8./20. d. J. im Saale des Paradieses stattfinden.

— **Es lebe die Orthographie!** Vor dem Thorwege eines Hauses an der Konstantinstraße sind zwei für die Hausfrauen bestimmte Zettel ausgehängt, auf denen buchstäblich folgendes zu lesen ist: Auf Nr. 1. — „Hier Wert — eingenommen zum Baden-Ruchen Baden — jeder kan kom — wert baim nacht und baim Tage atingenommen som Senken Braten.“ Und auf Nr. 2. — „Hier wer Gebaden Ruchen Baden Senken Braten jeder zeit ist — der Oben fertig zum Baden Eingang zum Tor rain aufschloß zu.“

— **Zu diesen** biederer Geschäftsempfehlungen paßt übrigens auch nachstehender liebenswürdiger Brief, welcher uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellt wurde: „An Herrn Richter! Da ich mir diese Erlaubnis neme um zu ersuchen sie sehr freundlich und mir diese Freund schaf und geselchkeit zu er weisen und nicht zu verschmeihen mein An ligen Irer Aufwartenden (N. N.)“

— **Wir veröffentlichen** nachstehend ein Verzeichniß derjenigen Personen, welche an Stelle der sonst üblichen Diversitäten zu wohlthätigen Zwecken Spenden niedergelegt haben:

J. B. Abramowicz, A. L. Abramowicz, J. J. Amajow, J. E. Angermann, W. P. Angerstein, N. L. Boltin, W. Boczton, D. D. Brezniew, J. N. Wielasew, A. Buchwalz, S. Bornstein, S. Brziszniowski, G. Burnbaum, J. Baruch, J. Birnbaum, Bressel, R. Bennis, G. Baribut, N. Budkiewicz, N. Biedermann, J. B. Bielakowski, S. K. Ciesielski, Director Jobel, S. Gamański, C. P. Debit, N. A. Danilczuk, A. Diering, N. P. Danielewicz, A. Dobranicki, N. L. Erdmann, S. E. . . ., N. Eisert, M. Friedmann, J. Fial, J. Fischer, J. L. Grabowski, M. Goldfeder, M. E. Goldsobel, Gebr. Gehlig, A. G. Gotheil, J. P. Groskopf, A. Goldblum, M. Groffe, A. Gorack, R. W. Gehlig, N. L. Grohmann, J. Gddner, J. G. Gruszczynski, E. Gaurich, E. Herbst, J. S. Heinkel, L. Hing, J. Hoffstein, P. P. Hsejow, E. R. Terohewicz, N. J. Jewlew, J. P. Juchnowski, M. S. Juchnowski, J. A. Job, W. A. Karpow, W. A. Kwarberg, N. N. Komarnicki, A. Klein, R. Klug, M. Kohn, L. Kohn, A. Keller, N. Koberne, J. Kuntzer, J. Kamocki, D. Krotowski, A. Krasniowski, G. W. Longwinow, S. J. Lubochinski, G. Ludwig, D. Lohrer, M. Mskwin, E. A. Masojedow, E. N. Masojetowa, J. F. Maternicki, L. L. Meyer, W. A. Miezurin, L. W. Miezur, J. Migner, W. Morkens, S. Mjmit, W. M. . . ., J. Meyerhof, W. S. Pawlow, M. J. Pienkowska, W. J. Pienkowski, J. R. Poinowski, S. M. Poinowski, D. Pruska, W. Prowe, D. Pastor, S. Plichta, K. A.

M., M. J. Koshblewinski, M. M. Korman, J. G. Kathe, B. Reinheimer, R. Rosen, E. Rante, S. Salun, P. A. Stanislowski, E. A. Schick, P. A. Steinitz, S. D. Stepanow, J. J. Sudzynski, M. Spragzlowicki, F. L. S. . . ., N. Sytenger, J. W. Schweikert, E. Steigert, A. Starke, B. Schmieber, D. Starke, M. Schloßberg, L. P. Löpfer, Baron Tiefenhäuser, P. A. Tichanowicz, A. Taniach, A. Terasow, W. A. Wasuchnow, J. Wasiliem, J. Warszawski, S. Wislicki, M. A. Wiener, J. Wiede, G. Werthschicki, E. Wiede, A. Wagner, R. Wille, M. W. Safobemski, M. Silberstein, N. Sachs, W. Seiler, L. J. . . ., A. F. Passowen.

— **Im Saale des Konzerthauses** finden während der nächsten drei Tage die beliebte gewordenen Nachmittags-Konzerte, veranstaltet von den Kapellmeistern Balcarel und Wächter, statt.

— **Der Sängerin** Fräulein Sigrid Arnoldson, welche am künftigen Donnerstag im hiesigen Coazertsale aufzutreten wird, geht ein sehr guter Ruf voraus. Der musikalische Berichterstatler der „Mosk. Deutschen Zeitung“ schildert Fräulein Arnoldson beispielsweise als Sängerin, welche einen hellklingenden, bis in die höchsten Lagen ansprechenden Sopran besitzt und durch ihre koloratur erzücht. — Das Programm des Abends besteht aus folgenden Gesangsstücken: „Pagen-Arie“ aus der Hochzeit des Figaro . . . . . Mozart. „Der Abend“, Lied . . . . . Thomas. „Mazurka“, arrangirt von Mme. Warbot . . . . . Chopin. Arie „Kennst Du das Land“ aus der Oper „Mignon“ A. Thomas. „Schattenwälder“ aus der Oper „Dinorah“ . . . . . Meyerbeer.

— **Hühneraugen-Operateure.** Atteste auf den Rang eines Hühneraugen-Operateurs sollen zukünftig nur denjenigen Personen erteilt werden, welche den Kursus einer Feldscherschule absolvirt oder ein ähnliches Examen in diesem Fache bestanden haben.

— **Im Victoria-Theater** kommen zur Aufführung, heute: „Wnuk Tumrogo“, Lebensbild mit Gesang und Tanz, von A. Gutowski, Morgen: „Mikado“, Operette in 3 Acten und Dienstag zum Benefiz für Fräulein Felicia Pichor „Jean de Tomeray“ Lustspiel in 5 Akten von J. Sandeau.

## Neueste Post.

Berlin, 18. April. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge hat der Kaiser für die Conferenzen zur Regelung der Verhältnisse auf Samoa zu Vertretern Deutschlands ernannt: den Staatsminister Grafen Bismarck, der Wirklichen Geheimen Legationsrath Baron von Hofstein und den

ersten Garde-Mann-Regiment eingereicht zu haben. Seine Majestät lächelte und meinte, das Regiment werde es sich zur Ehre schätzen, einen Kirchmeister aufzunehmen, dessen Großvater schon dem Regiment zur Herde gereicht.

Sonderbar, daß ich wieder in die Fußstapfen dieses Mannes treten soll. Nun, hoffentlich bekommt es mir dies Mal besser. Seine Majestät freute sich über mein gesundes und frisches Aussehen. „Das Landleben ist Ihnen gut bekommen“, meinte der König. Er hatte wohl recht, wenn auch in andern Sinne, als er meinte.

Ja, Bruder, es ist mir gut bekommen, d. h. meiner Seele. Ich habe die Seele meines Weibes gefunden und in Demuth meinen Gott erkannt: Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knecht gethan!

Seit acht Tagen in Berlin, im Dienst, in Königs Noth!

Mensch — Künstler — Landwirth! Kannst Du Dir einen annähernden Begriff von den Gefühlen machen, mit denen man eine Wlanka in die Laille zieht, eine Schärpe umhakt und den Kopf andachtsvoll beugt, um den Eschapta aufzusetzen, sich beim Könige in die Arme zurückzumelden? Nachdem man Jahre lang beim Düngerstreuen und Mäusejagstlegen stand und blödsinnig wurde? Empfindung n hatte ich, wie vielleicht ein vertriebener König, wenn er sich wieder die Krone seiner Väter auf's Haupt drückt, als ich das federleichte Ding mit dem weißen Busch auf die Stirn drückte.

Ich ging so in vollem Glanz zu Barbava, die wie eine Rose blüht, in einem dem Auge sehr wohlgefälliger Embonpoint. Wenn Du wüßtest, wie glücklich das liebe Weib ist über die veränderte Lage der Dinge. Sie schrie laut auf vor Bewunderung und Freude über den „neuen Adam“, den ich thatächlich angezogen. Die Thränen schossen ihr aus den Augen, und als wir uns wortlos umarmten, stieg es auch mir heiß in die Augen. Der König war äußerst gnädig, als ich ihm für die Gnade danke, mich dem

ersten Garde-Mann-Regiment eingereicht zu haben. Seine Majestät lächelte und meinte, das Regiment werde es sich zur Ehre schätzen, einen Kirchmeister aufzunehmen, dessen Großvater schon dem Regiment zur Herde gereicht.

Sonderbar, daß ich wieder in die Fußstapfen dieses Mannes treten soll. Nun, hoffentlich bekommt es mir dies Mal besser. Seine Majestät freute sich über mein gesundes und frisches Aussehen. „Das Landleben ist Ihnen gut bekommen“, meinte der König. Er hatte wohl recht, wenn auch in andern Sinne, als er meinte.

Ja, Bruder, es ist mir gut bekommen, d. h. meiner Seele. Ich habe die Seele meines Weibes gefunden und in Demuth meinen Gott erkannt: Herr, ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knecht gethan!

Seit acht Tagen in Berlin, im Dienst, in Königs Noth!

Mensch — Künstler — Landwirth! Kannst Du Dir einen annähernden Begriff von den Gefühlen machen, mit denen man eine Wlanka in die Laille zieht, eine Schärpe umhakt und den Kopf andachtsvoll beugt, um den Eschapta aufzusetzen, sich beim Könige in die Arme zurückzumelden? Nachdem man Jahre lang beim Düngerstreuen und Mäusejagstlegen stand und blödsinnig wurde? Empfindung n hatte ich, wie vielleicht ein vertriebener König, wenn er sich wieder die Krone seiner Väter auf's Haupt drückt, als ich das federleichte Ding mit dem weißen Busch auf die Stirn drückte.

Ich ging so in vollem Glanz zu Barbava, die wie eine Rose blüht, in einem dem Auge sehr wohlgefälliger Embonpoint. Wenn Du wüßtest, wie glücklich das liebe Weib ist über die veränderte Lage der Dinge. Sie schrie laut auf vor Bewunderung und Freude über den „neuen Adam“, den ich thatächlich angezogen. Die Thränen schossen ihr aus den Augen, und als wir uns wortlos umarmten, stieg es auch mir heiß in die Augen. Der König war äußerst gnädig, als ich ihm für die Gnade danke, mich dem

ersten Garde-Mann-Regiment eingereicht zu haben. Seine Majestät lächelte und meinte, das Regiment werde es sich zur Ehre schätzen, einen Kirchmeister aufzunehmen, dessen Großvater schon dem Regiment zur Herde gereicht.

Sonderbar, daß ich wieder in die Fußstapfen dieses Mannes treten soll. Nun, hoffentlich bekommt es mir dies Mal besser. Seine Majestät freute sich über mein gesundes und frisches Aussehen. „Das Landleben ist Ihnen gut bekommen“, meinte der König. Er hatte wohl recht, wenn auch in andern Sinne, als er meinte.



Beilage zu Nr. 93 des  
**Podzer Tageblatt**

**Kein Herz.**

Von  
**R. Gaudi.**

Es ist ein recht stürmischer April-  
 abend. Den ganzen Tag ist Schnee und  
 Regen herabgefallen und hat die Wege  
 aufgeweicht, sie mit Lachen und Pfützen  
 bedeckend. Klagend fährt der Wind durch  
 die Schote, und das Feuer im Ofen be-  
 grüßt prasselnd den leichten Gesellen der  
 Luft. Lauter aber als der Wind draußen  
 ertönt das helle Lachen eines fröhlichen  
 Kinderstimmchens in dem behaglich er-  
 wärmten Zimmer, das von einer Lampe  
 erhellt wird. In ihrem Schreie trippelt  
 die kleine Else, welche gestern ihren vierten  
 Geburtstag gefeiert hat, mit ihrer Puppe  
 hin und her, um sie einzuschläfern. Müde  
 aber des einerlei Spiels, holt sie jetzt den  
 Wagen hervor, legt ihr „Kind“ hinein  
 und fährt im Galopp durch das Zimmer,  
 das Stampfen und Wiehern eines wilden  
 Pferdes nachahmend. Dem Vater, welcher  
 am Schreibtische sitzt und mit Arbeiten  
 beschäftigt ist, wird der Lärm zu groß.  
 Er legt die Feder auf einen Augenblick  
 hin und sagt zu seinem Töchterchen: „Else,  
 fahre mit Deinem Wagen zu Karoline  
 hinaus, bis ich fertig bin.“ Zwar zog  
 das kleine Pferdchen die Rippen zu einem  
 Mäulchen, doch ein Blick auf des Vaters  
 ernstes Gesicht ließ den Widerspruch nicht  
 laut werden. Gehorsam nahm sie den  
 kleinen Wagen mit der Puppe und ver-  
 schwand. Die Mutter, welche mit einer  
 Handarbeit beschäftigt, an der anderen  
 Seite des Schreibtisches saß, hatte bisher,  
 um den Gatten nicht zu stören, kein Wort  
 gesprochen; ihr Auge hatte aber ihren  
 Liebling desto eifriger verfolgt und man  
 konnte es dem Gesichte der jungen Frau  
 ansehen, wie sehr sie ihr blondlockiges  
 Töchterchen liebte, und wie das Mutterherz  
 dem Kinde sicherlich keinen Wunsch ver-  
 jagen konnte. Als daher der Gatte Else  
 hinausgeschickte, zogen ihre Augenbrauen sich  
 einen Augenblick misanthropisch zusammen, doch  
 auch sie erhob keinen Einspruch, bis Else  
 die Thür hinter sich geschlossen hatte.  
 Dann aber wandte sie sich an ihren Mann:  
 „Lieber Bernhard, mußt Du denn die  
 wenigen Stunden, die Dir Deine Praxis

noch läßt, uns nun auch noch durch Schrift-  
 stellererei entziehen; wir haben Dich ja  
 schon so wenig! Und Du weißt doch,  
 wie gerne Else bei Dir und mit Dir  
 spielt.“  
 Lächelnd wandte sich Dr. Berger zu  
 seiner Frau: „Ja ja, um das kleine  
 Elschen dreht sich jetzt der ganze Haus-  
 stand, nur der bitterböse Vater will den  
 Angelpunkt nicht so recht und voll aner-  
 kennen. Warum aber, liebe Marie, willst  
 Du mir Vorwürfe machen, daß ich mich  
 mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftige?  
 Des Mannes Thätigkeit gehört eben der  
 Deffentlichkeit an. Wenn nun ein Kollege  
 durch Fachzeitungen Behauptungen aufstellt,  
 die meiner langjährigen Erfahrung schnur-  
 stracks zuwiderlaufen, so mußt Du doch  
 zugeben, daß es in diesem Falle die Pflicht  
 und die Wahrheit verlangt, daß Jeder, der  
 es besser weiß, diesem Irrthum entgegen-  
 trete. Siehst Du, das ist es, was mir  
 die Feder in die Hand gedrückt hat. Wird  
 mir nun mein liebes Weibchen noch böse  
 sein? Damit trat Dr. Berger zu seiner  
 Frau und legte seinem Arm um ihre  
 Schulter.  
 „Ihr Männer nennt es Trieb nach  
 Wahrheit, und bei Licht besehen ist es nur  
 Ehrgeiz; er ist die treibende Kraft, die  
 Euch Herren der Schöpfung Euer Ehun-  
 dikiri! Und auch mein Männchen ist von  
 dieser „Tugend“ nicht frei. Gelt, ich hab'  
 Recht?“  
 Das Rollen eines Wagens unterbrach  
 das Gespräch der Gatten. Plötzlich aber  
 machte der Wagen vor dem Hause des  
 Arztes Halt. Gleich darauf hörte man  
 eine fragende Stimme im Hause:  
 „Mein Gott“, sagte Frau Dr. Berger,  
 „wenn nur nicht ein Kranker Deine Hilfe  
 verlangt; es wäre schrecklich, wenn Du bei  
 dem Wetter in die Nacht hinaus müßtest!“  
 In demselben Augenblicke klopfte es  
 auch schon und Karoline meldete, daß ein  
 Mann den Herrn Doktor zu sprechen  
 wünsche.  
 „Führen Sie ihn ins Sprechzimmer,  
 Karoline“, sagte Dr. Berger, „ich komme  
 sofort.“  
 Er packte sofort seine Manuscripte  
 zusammen und trat ins Nebenzimmer.  
 Hier traf er einen Bauer, welcher ihn  
 mit stehender Stimme bat: „Ach, Herr  
 Doctor, Se wissen so, dat bei uns in  
 Prebrow die Diphtheritis-Krankheit unter-  
 broden is, und nu fin' min beeden Kinner

oof krank worden. Helfen Se mi Herr  
 Doktor; ic han Wagen unten, kommen  
 Se mit!“  
 „Gewiß lieber Weber auf der Stelle.“  
 Dr. Berger rief Karoline zu, daß sie  
 ihm den Mantel bringen sollte. Er selber  
 eilte ins Nebenzimmer, um sich die Stiefel  
 anzuziehen.  
 „Wohin willst Du, Bernhard!“ fragte  
 ihn seine Frau.  
 „Nach Prebrow, Marie.“  
 „Nach Prebrow.“ wiederholte sie ent-  
 setzt; „nach Prebrow, wo die Diphtheritis  
 grasirt, in diesem Seuchenheerd, wo der  
 Tod seit Wochen tagtäglich seine Opfer  
 holt!“  
 „Aber Kind,“ unterbrach Dr. Berger  
 seine Frau, „ich bin Arzt.“  
 Sie aber fuhr fort: „Bedenke Bern-  
 hard, daß Du Weib und Kind hast. Laß  
 doch Deinen Kollegen Zander, der Jung-  
 gefelle ist, gehen.“  
 „Marie,“ unterbrach Dr. Berger seine  
 Frau, „zu welchen Forderungen, ja Unge-  
 rechtigkeit treibt Dich die Angst. Dr.  
 Zander willst Du ohne Gewissenbisse in  
 den „Seuchenheerd“, wie Du Prebrow nennst,  
 schicken, damit ich am warmen Ofen sitzen  
 bleiben kann.“  
 „Bedenke, Bernhard, daß Du ein  
 Kind hast, ein liebes, süßes Mädchen.  
 Willst Du ihm den Tod ins Haus bringen?  
 Wie ist mir angst gewesen, wenn Du zu  
 Kranken eiltest, aber heute preßt es mir  
 das Herz zusammen. Folge mir heute  
 Männchen und bleibe.“  
 „Ich darf nicht, Marie; Du wußtest,  
 als Du einen Arzt heirathetest, was von  
 ihm die Pflicht verlangt. Mein Gewissen  
 würde mir keine Ruhe lassen, wenn ich  
 Deine Bitte, die nur einer augenblicklichen  
 schwarzen Stimmung entspringt, Folge  
 leisten würde.“  
 „Deine Pflicht, lieber Bernhard, heißt  
 von Dir, Dich für uns zu erhalten.  
 Welche Pflicht ist die größere, die gegen  
 Weib und Kind, oder die gegen andere  
 Menschen?“  
 „Der in Noth ist, sagt der Heiland  
 in dem Gleichniß vom barmherzigen Sa-  
 mariter, ist Dein Nächster. Dort sind  
 Menschen in Noth, dort erschlehen Eltern-  
 herzen für ihre todtkranken Kinder, meine  
 Hilfe. Soll ich aus Feigheit sie im Stiche  
 lassen, nur weil mein Weibchen in ihrer  
 Liebe zu ihrem Kinde die Noth der andern  
 Welt vergißt?“



Dr. Berger hatte sich inzwischen angeleidet und griff nach seinem Hute. Als seine Frau dies bemerkte, wurde sie nur noch eifriger: „Was Du Pflicht und Gewissen nennst, sind nur Phantome. Dein Ehrgeiz ist es, der Dich nicht ruhen läßt; er reiht Dich hin, überall der Erste zu sein. Wie kann derjenige, welcher seine Pflicht gegen die Seinen hintenansetzt, derselben in rechter Weise gegen Fremde genügen. Bernhard, flehte sie mit weicher Stimme, als sie sah, daß ihre erregten Worte machtlos blieben, „Du bist Vater, bleibe bei uns und führe Gott nicht in Versuchung. Ich schiede zu Dr. Zander.“

„Marie“, sagte Dr. Berger mit fester Stimme, „führe Du mich nicht in Versuchung. Ich muß gehen. Dich und Else stelle ich in Gottes Hut.“

Er bot seiner Frau zum Abschied die Hand. War es aber Unmuth, der nicht sehen wollte, oder ließen die aufsteigenden Thränen die dargereichte Hand nicht sehen, sie wandte sich von ihm, und ohne Gruß mußte er das Haus verlassen. Gleich darauf hörte man das Geräusch des davonrollenden Wagens, der durch Sturm und Nacht nach Přebrow fuhr.

Es war spät Abends, als Dr. Berger heimkehrte. Nicht erwartete ihn, wie sonst, sein Weib, wenn er Abends noch zu Kranken gerufen wurde. Sie hatte sich schon zurückgezogen. Seufzend nahm der Arzt diese Veränderung wahr. Er trat ins Schlafzimmer. Da lagen die Beiden. Sein Weib, die er heut zum ersten Male nicht verstand, vom Schlaf, vielleicht auch von vergossenen Thränen rosig angehaucht, und seine blonde Else, die geliebte Puppe im Arme haltend. Einen Kuß noch hauchte er auf Weider Haupt, bevor er sich ermüdet aufs Lager warf.

Als er am anderen Morgen erwachte, schliefen seine Frau und Elschen noch fest. Er erhob sich daher still, kleidete sich an und verließ nach dem Frühstück die Wohnung, um einige Patienten in der Stadt zu besuchen. Als er um 9 Uhr heimkehrte, kam ihm seine Frau mit verstörtem Gesicht entgegen. „Komm schnell zu Elschen“, sagte sie, „sie ist krank, sie klagt über Hals und Kopf und hat sich schon mehrfach übergeben.“

Mehr noch als diese Worte fielen ihm der Ton ihrer Stimme und der vorwurfsvolle Blick, mit welchem sie ihre Worte begleitete, auf Herz. Ohne ein Wort zu entgegnen, stürmte er ins Schlafzimmer, wo er seinen Liebling in heftigen Fieber liegend fand. „Lieber Vater, Else hat Halsweh und Kopfweh“, sagte die Kleine und schlang ihre Arme um den Hals des Vaters. Eine kurze Untersuchung genügte für den Arzt, um zu wissen, daß die furchtbare Krankheit sein herziges Kind befallen. Bleich richtete sich der Aermste auf, und dem ängstlich fragenden Blick seiner Frau antwortend, sagte er tonlos: „Es ist die Diphtheritis.“ Mit einem Angstschrei sank die Mutter an dem Lager

ihres Kindes nieder, Elschen mit Thränen und Küffen bedeckend.

„Erhebe Dich, Marie“, sagte der Gatte, „Du reißt Elschen unnütz auf.“

Aber wie eine Löwin, der man ihr Junges rauben will, wandte sie sich zu ihrem Manne: „Genügt Dir noch nicht, was Du gethan? Willst Du auch noch die Mutter von ihrem Kinde reißen? Hier ist der Ort, wohin mich meine Pflicht ruft, und von diesem Plage weiche und wankel ich nicht.“

Dr. Berger war bei den ersten Worten seiner Frau zurückgetaumelt, als habe ihn ein Schlag getroffen. Doch kein Wort entgegnete er. Ruhig traf er die nöthigen Anordnungen und verließ das Krankenzimmer. Ach, er wußte nur zu gut, daß menschliche Hülfe ohnmächtig sei. Still faltete er die Hände und nach oben blickend beteten die bebenden Lippen: „Barum, o Gott, laß Du mir das auf? War ich doch nur Deinen Geboten der Nächstenliebe gehorsam. Laß mir mein liebes, kleines Mädchen!“

Die Klagende Stimme Elschens rief ihn wieder ins Krankenzimmer. Sie verlangte nach ihrem Vater und war in seiner Gegenwart ruhiger. Keines der Mittel, welche die ärztliche Kunst an die Hand gab, schlug an. Stillschweigend, die Herzensangst auf den Gesichtern ausgeprägt, hantirten die Gatten. Da trat Nachmittags Athemnoth ein. Dr. Berger gab Karoline einen Auftrag, in Folge dessen in kurzer Zeit Dr. Zander erschien. Ein Blick sagte dem Arzte Alles, und ein Händruck beider Männer redete lauter, als es viele Worte vermocht hätten. „Marie“, sagte Dr. Berger zu seiner Frau, „Du mußt auf kurze Zeit das Zimmer verlassen.“ Wiederum fuhr sie auf. Aber ihr Mann faßte die Widerstrebende bei der Hand und führte sie hinaus, das Zimmer bei seinem Wiedereintritt hinter sich schließend. In kurzer Zeit war der Luftröhrenschnitt geschehen und Elschen lag jetzt ruhig da, seitdem die Athemnoth aufgehört hatte. Die zurückkehrende Mutter wurde ohnmächtig, als sie ihr Kind wie ein Opferlamm, die Röhre im blutigen Halse liegen sah. Eine Thräne im Auge zerdrückend, verließ Dr. Zander das Haus, das er sonst nur im Glanze des Glückes gesehen. Er wußte, daß der kleine Liebling der ganzen Stadt eine sichere Beute des unerbittlichen Todes war.

Es war 6 Uhr geworden. Von den Thürmen wurde der Abendsegen eingeläutet. Da zitterte ein Seufzer durch Else's Brust, und mit den Glockentönen flog ihre Seele gegen Himmel.

Laut aufschreiend fiel die Mutter über ihr Kind: „Else, Else, nimm mich mit“, immer und immer wieder das bleiche Gesichtchen mit Küffen bedeckend. „Komm zurück, Marie, Du kannst Dich ansteden“, sagte Dr. Berger, und umfaßte den Arm seiner Frau. Sie aber schüttelte die Hand mit einer Art Grausen ab und rief verzweifelt aus: „Rühre mich nicht an. Du bist ihr Mörder. Du hast kein Herz für

die Deinen.“ Damit drehte sie sich wieder zu dem kleinen Leichnam, ihn an sich pressend und vor Seelenqual aufschreiend.

Dr. Berger wankte hinaus. Draußen aber knickte der starke Mann zusammen. Aus dem brennenden Auge kam keine erlösende Thräne, sein Herz fand kein Gebet mehr. Mit seinem Liebling, ach, er fühlte es nur zu sehr, war ihm auch das Herz seiner Gattin erstorben. Dunkel, wie draußen die sternlose Nacht, war es in ihm geworden.

Das Begräbniß war vorüber. Die Scheidewand, welche Else's Tod zwischen den Gatten errichtet hatte, wuchs von Tag zu Tag. Still wandelten die Beiden nebeneinander dahin, kaum ein Wort mit einander sprechend. Da war denn auch bald der Entschluß in ihr zur Reife gediehen, sich von ihrem Manne zu trennen. Nach mehreren Wochen recht eintönigen Lebens erklärte Marie ihrem Gemahl mit wenig Worten, daß sie heut Abend zu ihren Eltern reisen wolle, und bat ihn, die einleitenden Schritte, die zu einer Scheidung führten, zu thun. Mit weit geöffneten Augen hatte er ihr Anerbieten vernommen und nur durch Kopfnicken seine Zustimmung gegeben.

Als er sich allein sah, setzte er sich an seinen Schreibtisch. Aber die Feder blieb heute ruhen. — Draußen wirbelten die Schneeflocken und Regen mischte sich hinein. Aus seinem Brüten auffahrend, griff Dr. Berger in den Schreibtisch, um sein Manuscript hervorzuholen. Die tastende Hand ergriff statt dessen die Puppe der kleinen Else, die er an ihrem Todestage aus den erkaltenden Armen genommen und hier eingeschlossen hatte. Da suchte es über das Gesicht des freudlosen Mannes. Lange hielt er das Spielzeug seines süßen Kindes in der Hand. Er sah seine Else wieder zu seinen Füßen spielen, er hörte ihr süßes Stimmchen, das so schmeichelnd: „Lieber Vater“, rufen konnte. Da entglitt die Puppe seinen Händen, und seinen Kopf auf die Puppe legend, weinte der starke Mann bitterlich. Es waren die ersten Thränen seit Else's Tod.

Da öffnet sich die Thür, und Frau Marie tritt reisefertig ins Zimmer. Aber wie erstarrt bleibt sie in der Thür stehen. Sie sieht seinen tiefen Schmerz, sie fühlt, wie sein Herz so innig um den kleinen Liebling trauert, so ganz anderes, wie sie es gethan und gekonnt. Wie still und allein hat er Alles getragen, und sie, die ihm am Altare gelobt hatte, Freund und Leid mit ihm zu theilen, hatte ihn von sich gestoßen und ihn tödlich beleidigt. Sie hatte ihm vorgeworfen, kein Herz zu haben — ja sie, sie hatte kein Herz für ihren Mann gehabt. — Das Alles sturbete nun durch ihren Sinn und schmolz das Eis, welches sich um ihr Herz gelegt hatte.

Sie trat auf den Schluchzenden zu, der ihren Eintritt nicht vernommen hatte, und, die Hand leise auf seine Schulter



legend, sagte sie mit leiser, bittender Stimme: „Bernhard!“

Er fuhr empor und suchte die verrätherischen Thränen zu trocknen.

Sie aber warf den Mantel von sich, und ihren Mann mit beiden Armen umfassend, sagte sie: „Kannst Du mir verzeihen, Du guter lieber Mann? Ich war so schlecht.“

Dr. Berger aber war aufgesprungen, umschlang sie heiß und drückte sie an sein Herz: „Marie, endlich, ach endlich wieder meine Marie!“

Ein Jahr ist verfloßen. Dr. Berger ist in Folge seiner letzten Schrift als Professor nach der Hauptstadt berufen worden. Er steht am Bette seines Weibes und drückt unter Thränen, aber doch selig lächelnd ein kleines Mädchen an seine Brust. Vergebens ruft Karoline schon zum zweiten Male: „Herr Professor, der Wagen ist vorgefahren“, — er kann sich von seinem Glücke nicht trennen, bis seine Frau ihn lächelnd fortschickt: „Geh, Männchen, Deine Kranken verlangen nach Dir, Dein Herz, das weiß ich, bleibt doch bei uns.“

## Im Eise.

Martin Beck

Der Widerhall eines fernen Kanonenschusses brach sich hundertsfach an den Wänden der Elbthalschlucht.

Unheimlich lange war das dumpfe Rollen durch die Nacht vernehmbar, anschwellend wie tiefes Geistermurmeln an den steilen Felsenwänden, allmählig ersterbend in weitgedehnten Gründen bis zu Grabeschweigen, dann leise wieder erwachend und plötzlich grollend, in unendlich vielen Thälern sich von Neuen brechend mit Donnerschall, als sei der Schuß im Augenblick erst gelöst worden, bis endlich, nachdem des nächtlichen Schos Spiel sich nah und fern noch oft wiederholt hatte, der letzte Hall langsam verzitterte.

Auf einzelnen vorragenden Höhen zuckten Feuer auf, längs des Flußthales, in regelmäßigen Entfernungen. Und dann klang es wieder aus der Tiefe, in der die Elbe floß, als verstümme der Widerhall des Schusses noch immer nicht, als brause und töne und krache mit summe es ewig fort. Die Luft war lau und feucht.

Bei den Feuern bewegten sich Gestalten. Ueberall an den Ufern, wo Städte, Dörfer und einzelne Häuser sich an den Fuß der Felsen schmiegt, standen Menschenhaufen, und aus allen Fenstern strahlte trübes Licht heraus in den feinstäubigen Nebel und zuweilen auch auf die nächtliche, mit schwankenden Schollen bedeckte Wasserfläche. Es war Eisgang, Hochwasser!

Der Signalschuß hatte weithin verkündet, daß die Eisbedeckung des Stromes ge-

borsten und die gefürchtete Fluth in wilder Bewegung war. Die Feuer auf den Felsvorsprüngen mahnten Alles an die drohende Gefahr. Kein Auge schloß sich in dieser Nacht. Die Leute wachten in den Stuben, standen vor den Hausthüren beisammen oder gingen an den Dämmen umher, angstvoll spärend, ob die wachsende Fluth in diesem Frühjahr höher als je aufsteigen und die Hüften umbrausen werde.

Die Männer eines Dörflens, das sich weit hinten in einer schmalen Waldschlucht hinaufzog, nur erkennbar an den einzelnen hier und da von den Felswänden herabblitzenden Lichtern, standen auch am Wasser und blickten schweigend über die tobenden Fluthen, auf denen sich Scholle an Scholle stieß. Es waren meistens Schiffer, die eben ihre Kähne an einem geschützten Orte, wo einige aus der Tiefe ragende Felsrücken das schwimmende Eis abwießen, geborgen hatten.

„Was kommt dort?“ rief auf einmal einer und wies auf den Strom.

Ein schwarzer Punkt hob sich mitten vor dem trüb schimmernden Eise ab. Alle blickten gespannt dahin, aber noch war nichts Genaueres zu sehen. Vielerlei, was das Hochwasser mit sich bringt, war schon vorbeigetrieben, Kähne, Stämme, Bretter, sogar eine Hundehütte. Aber jetzt erkannten die scharfen Augen der Männer, daß da drüben etwas Lebendiges war. Es bewegte sich auf einer breiten Scholle hin und her.

„Es ist ein Mann!“ rief ein junger Schiffer endlich, der einen wahren Falkenblick hatte. Er winkt und scheint zu rufen: „Wir können es vor dem Geföse nur nicht hören.“

Seine Genossen geriethen in Aufregung.

„Wie ist der nur dahingekommen?“ fragte kopschüttelnd ein bedächtiger Alter.

„Einerlei,“ antwortete barsch ein hoher, kraftvoll gebauer Mann und lief nach den Kähnen, „wir müssen ihn retten. Jeder Augenblick des Wartens kann seinen Tod bringen.“

„Weiß hier Franz! Tollkühnheit! Kein Mensch kann hinüber!“ schrien Alle durcheinander.

Aber rasch hatte Franz schon den den ersten besten Kahn gelöst, sprang hinein und stieß ihn mit dem Staden kräftig zwischen die treibenden Schollen. Das Fahrzeug trachte und schwante, das Eis stante sich an ihm, vom Ufer schallten noch laute, warnende Rufe nach, aber der Kühne drang vorwärts.

Gewandt zog er die nahenden Schollen mit der Eisenspitze heran und schob sie dann zur Seite. Es brauste, grollte, tobte um ihn und die dunkle Fluth sprang oft zu ihm empor und nähte ihm Kleider und Gesicht und drängte den Kahn weit stromaufwärts. Allmählig aber kam er der unglücklichen Gestalt im Strome doch näher.

Er hörte schon den freudigen Anruf und drang mit doppelter Hastigkeit vor, nicht im Geringsten der eigenen Todesgefahr achtend. Sept, jetzt trennte ihn nur

noch eine Scholle von dem Fremden. Trotz der trüben Helle des Eises vermochte er nur undeutlich sein Aeußeres zu untersuchen. Er stieß die trennende Scholle seitwärts. Mit dumpfen Prall legte sich der Kahn an die andere an.

„Spring herein!“ schrie er dem Manne zu. Vorsichtig ging dieser nach dem Rande, brach aber plötzlich zusammen und blieb zitternd und stöhnend liegen. Die stete Todesangst und das unsichere lange Gehen und Stehen auf der kleinen, glatten, schwankenden Scholle hatte seinen Gliedern alle Kraft und Festigkeit geraubt.

Der Schiffer sah dies ein. Ohne ein Wort zu verlieren, legte er den Staken nieder, saßte das Lavende seines Kahnes und sprang damit auf die Eisscholle, daß das Wasser hoch aufsprigte und die Scholle sich heftig neigte. Mit festem Schritt ging er auf den Gefürzten zu und reichte ihm hilfsreich die Hand.

Raum hatte er aber einen Blick in das leichenblasse Gesicht des Fremden geworfen, als er auch entsezt zurückfuhr und sich schwer athmend abwandte. In demselben Augenblicke war ihm aber auch das Tau entglitten. Säh sprang er zurück, um es zu erfassen. Doch die Scholle, auf der sich beide befanden, wurde eben schnell vorwärts gedrängt. Zwischen anderen Schollen eingeklemmt, blieb der Kahn ein Stück zurück, und es war unmöglich, ihn zu erreichen.

So war Franz allein mit Senem auf der gebrechlichen Scholle, beide dem sicheren, langamen Tode preisgegeben, und der, dem er hatte retten wollen, vor dem er scheu zurückgewichen war, der matte gebrochene Mann war sein — Todfeind.

Vor vielen Jahren, als Franz, schwer erkrankt auf einer Fahrt, lange in Hamburg verlassen und einsam gelegen, hatte ihm dieser Mann daheim die Braut entfremdet, und als der Genesene endlich zurückgekehrt war, fand er die sehulich Gesuchte nicht mehr daheim. Man erzählte ihm, daß sie die Frau des reichen Holzhändlers in der nahen Stadt geworden sei. Sein Lebensglück war ihm vernichtet, aber Niemand hatte ihm das ungeheure Weh angemerkt, das er verschwiegen in der Brust trug. Nie hatte er das arme, verblendet gewesene Weib wiedergesehen und ihrem Manne war er stets ausgewichen.

Sept, beim Anblicke des Zerstückers seines Glückes, wachte Alles hastig in ihm auf. Vorhin hatte er stumm und eilig sein Boot wenden und den Glenden dem verdienten Schicksale überlassen wollen, aber es war zu spät gewesen, ein böser Zufall hatte ihm den Kahn entzissen.

Nun sollte er gemeinsam mit ihm untergehen? Blinde, wahnwitzige Wuth ersahte ihn. Nur der, der dort hat den Tod verdient. Er selbst will leben, er soll leben. Gott hat es so gefügt.

Was damals in der Stunde, als es ihm zur Gewißheit geworden war, daß man ihm sein Liebste auf Erden entzissen, sein Hirn durchlodert hatte, stand jetzt wieder in wilder Verwirrung auf. Der



Mann dort muß sterben, sterben durch ihn. Er muß ihn hinabstoßen in die eisige Fluth. Kein Mensch weiß es, und der Himmel wird ihm deswegen nicht zürnen. Wie erbärmlich der Schwächling da lauert!

„Franz!“ ruft er halblaut, „Franz, können wir nicht gerettet werden? Sieht es keine Hilfe?“

„Laut auf lacht der Schiffer. Alle Gefahr ringsum hat er vergessen. Nur das Eine ist ihm klar: der sichere Untergang des Feindes!“

„Franz! Franz!“ höhnte er nach. „Bitterst Du jetzt, Schurke? So weh Dir jetzt der Tod thut, so weh that es mir, als Du mein Weib stahlst! Ich will Dir helfen, schneller zu sterben. Ein Tritts von mir und —“

Da barst die Scholle mitten auseinander. Beinahe wäre Franz hinabgestürzt. Betroffen schwieg er und trat zurück. Auf der abgelösten größeren Hälfte der Scholle lag der Andere und schaute mit bleichem Gesichte und erschrockenen Augen furchtsam nach ihm.

„Du mußt auch ohne mich verderben,“ sprach Franz nach einer Weile. „Ich will sehen, daß ich mich rette. Wie sehr gönne ich Dir den Tod.“

Dampf brausten die Wasser ringsum. Weithin dehnte sich die wild bewegte Fluth mit der unabsehbaren Menge schwimmenden Eises. Von grauen Nebeln umgeben, traten die steilen Uferfelsen oft in schwachen Umrissen hervor. Wie ein sterbendes Flämmchen flimmerte manchmal ein Signalfeuer herüber. Das Auge konnte das wandernde Heer der Eisschollen, das ewig ruhlose, mit dem es weiterzog, kaum erkennen. Es schien Alles umher sich zu drehen. Nirgends gab es festen Halt. Ufer, Lichter, Eis und Wasser, Nacht und Nebel, Alles tanzte in trübem Himmel. Gleich Gespenstern nicteten die umdämmerten Gestalten der Felsriesen.

Franz griff sich an die Stirne. Kalt, eiskalt wie Todeshauch zog es aus der Tiefe, wehte es aus der Luft. Er zuckte, wenn in unsichtbarer Ferne das Eis sich stautte und mit schaurigem Geräusch wie zischende Schlangen auf einander fuhr. Und dann blickte er auf den Gehäupten, der dort neben ihm in das finstere Land des Todes mußte, ob er noch nicht bald in die Tiefe gesunken sei.

Weit waren sie schon zusammen dahin geschwommen in entsetzlichem Schweigen, der eine voll Haß, der andere voll Angst, beide umstarrt vom schrecklichen Tod. Franz fror bis in's innerste Mark. Er dachte, die Stirn brenne ihm. Er fuhr mit der Hand hin, wie kalt war sie.

Ein hellgrauer Schimmer überslog in der Ferne den Himmel. Will es Tag werden? Ist denn der Glende dort schon todt, todt vor Kälte und Furcht, daß er sich nimmer rührt? Aber die Augen starren noch angstvoll herüber nach dem Schiffer.

Beide Männer haben schon längst keinen Laut mehr ausgestoßen. Der dort gleich gar nicht nach seinen ersten, stehenden Worten. Es ist ja auch nicht nöthig. Sie wissen ja beide, was sie sich zu sagen hätten. Dieses ewige, betäubende Brausen ringsum! Wie müde sind Ohr und Auge! —

Immer schwankt die Scholle oder dreht sich, erschüttert vom Anprall des wogenden Eises, der heftigeren Strömung. Auch Franz kann sich nicht mehr gut aufrecht erhalten auf der glatten, eisigen Fläche, die ihn fortwährend zwingt, die Füße anders zu setzen und den Blick angestrengt auf die ruhlose Umgebung zu richten. Aber er hält trotzig Stand.

Wie lange dauert es noch, da kommt die Brücke. Sie werden an den Pfeilern zu Grunde gehen, unrettbar. Ach, nur zu bald! Er weiß es jetzt. Auch er muß sterben. Was kümmert ihn nun noch der Tod des Andern?

Horch! was spricht dieser? Franz wendet sich nach der dunklen Gestalt. Sie kniet und hat die Hände gefaltet und schaut empor zum Nachthimmel, der sich über Tod und Noth da unten ausbreitet. Und Franz vernimmt, daß der Mann dort betet, inbrünstig und laut betet, nicht für sich, nicht um Hilfe. Er bittet Gott, sein treues Weib und sein armes Kind, die nun allein in der Welt zurückbleiben, zu beschützen und zu segnen für alle Liebe und Freude, die sie ihm bereitet. Er ist ruhig in den Tod ergeber, und seine Worte klingen immer fester und frommer.

„Lasse das liebe Kind wieder gesund werden,“ tönt es ernst. „Um seinetwillen wollte ich noch über den Strom, Arznei für den kleinen Kranken zu holen. Um seinetwillen achtete ich nicht der Gefahr. Aber Du, treuer Gott, wirf es auch ohne mich am Leben erhalten. Du nimmst mich zu Dir, laß der Mutter dafür den kleinen Engel leben, den Du ihr geschickt hast.“

Ein seltsamer Schauer überläuft Franz. Er kann das Auge nicht von dem Manne wenden, der wieder still daßst. Es hat ihn wunderbar ergriffen. Der Mann dort liebt Weib und Kind sehr. Er hängt mit Treue an dem Weibe, von dem Franz dachte, wie er könne es Niemand auf der Welt lieben.

Es löst sich etwas mild und leicht von seinem Herzen. Er blickt auf den Mann, den er vorhin noch so gern von der schwankenden Scholle gestoßen hätte. Er möchte etwas zu ihm sagen und kann es nicht, Scham überkommt ihn. Er denkt an das Kind, das sie vielleicht jetzt im Arme hat und das weinend sich um den Vater ängstigt und nicht weiß, wo er ist. Sie müssen Alle recht glücklich gewesen sein, der Mann und sie und ihr Kind.

Da ruckt es. Die Schollen stocken und senken sich. Von einem Ufer zum andern ist das Eis gehemmt. Eine breite, helle Linie zieht sich über dem Strom: gestaute Massen von Eis. Die graue

Fluth stöhnt und gurgelt und schießt darüber weg. Einen Augenblick noch, und dann — der Tod!

Franz wankt bei einem neuen Stoße. Da hinten das Dunkle, das ist sein Kahn. Plötzlich springt er dahin, hinein in die Dunkelheit. Er hört einen Angstschrei, unter ihm schwankt Alles, einmal sinkt er in die eiskalte Fluth, schnell umklammert er den scharfen Rand einer Scholle, die Hände bluten ihm, vorwärts windet er sich und jetzt — jetzt packt er den Kahn, jetzt ist er darin.

Sofort ergreift er den Staken. Dort sieht er noch den Andern auf dem weißgrauen Eise. Zwei Stöße bringen den Kahn dahin. Schwer neigt er sich. Mit derber Faust ergreift Franz den Ohnmächtigen und zerrt den regungslosen Körper herein zu sich. Hochausgerichtet lenkt er nun den Kahn durch Eis und Fluth unter tausend Fährnissen dem fernen Ufer zu.

Er trieft von Wasser. Blut läuft ihm über Hände und Gesicht, aber fest folgt der Kahn seiner Kraft, als sei diese verdoppelt worden. Lange, sehr lange dauert die Fahrt. Nur ruckweise geht es vorwärts. Dann läßt die wilde Hochströmung nach, und endlich stößt der Kahn an's Land.

Franz springt hinüber und trägt dann den Andern heraus, der wie todt in seinen Armen ruht. Unweit des Ufers blinkt ein Licht. Mit ungeheurer Mühe, denn auch seine Kräfte sind ziemlich erschöpft, schleppt er den Bewußtlosen dem nahen Hause zu und übergibt ihn den erstaunten Leuten. Wankend sagt er ihnen Namen und Wohnung des Mannes.

„Kommt doch auch herein, Ihr blutet ja und seid leichenblau!“ schreit eine Frau entsezt.

Aber er hört es nicht. Er eilt davon, hinaus in die Nacht, am Ufer des Stromes hinauf, der fernen Heimath zu.

## Zum Zeitvertreib.

— Arge Verschwendung. Ach! das Unglück, gestern ist der junge Herr Graf vom Pferd gestürzt und gleich todt geblieben! Und erst den Tag vorher hatte er sich eine Villa gekauft! — Einen Tag vor'm Tode? — Na ja, das sieht dem Verschwendender ähnlich!

— Meinlich. Zwölfjähriger Karl: Mama, mein Kragen ist mir zu eng geworden.

— Vierjähriger Bruder Max: Wasch! Dir nur ordentlich den Hals, dann wird er schon passen.

— Zweideutiges Kompliment. Als der berühmte englische Tiermaler, Sir Edwin Landseer sich in Lissabon aufhielt, zog man ihn auch an den Hof, und der König brachte ihm seine Bewunderung mit den Worten aus: „Sir Edwin, es macht mir eine große Freude, Sie kennen zu lernen; ich bin ein so außerordentlicher Thierfreund.“



# Beilage zu Nr. 93 des Podzer Tageblatt

(Fortsetzung der ausländischen Nachrichten aus dem Haupt-Blatte.)

Die ehrwürdigen Hallen des Palais Luxemburg zu Paris, in welchen der Proceß Boulanger verhandelt wird, haben schon manches Capitel Geschichte sich abspielen gesehen, und unter allen zahlreichen historischen Gebäuden, welche die französische Hauptstadt besitzt, ist keines, in dessen Mauern so viel große Staatsproceße verhandelt worden wären, als das einstige Palais, in dem die Montmorency's Hof hielten. Die großen Staatsproceße Frankreichs von 1815 bis auf die Gegenwart sind fast sämtlich dort verhandelt und entschieden worden. Es sind eigentlich nur zwei Ausnahmen zu registriren, der Proceß gegen den Prinzen Pierre Bonaparte, wenn man diesen einen Staatsproceß nennen will, und der Proceß gegen den Marschall Bazaine, der vor einem übrigen nicht ganz regelmäßig zusammengesetzten Kriegsgerichte stattfand.

Die „Charte constitutionnelle“ von 1815 erklärte die Pairskammer als „hohen Justizhof“, um über Attentate gegen die Sicherheit des Staates und über ihre eigenen Mitglieder, falls diese eines Verbrechens angeklagt erscheinen sollten, zu richten. Ein besonderes Gesetz sollte die Ausübung dieses Rechtes oder dieser Pflicht regeln; es wurde niemals erlassen. Das hinderte die Pairs indessen nicht, sich noch im selben Jahre als Pairshof zu constituiren und Einen aus ihrer Mitte, Michael Ney, Herzog von Elchingen und Fürst von der Moskwa, Marschall von Frankreich, zum Tode zu verurtheilen. Gar viele, die meistens wohl von den damaligen Pairs, mußten es freilich erleben, daß der ritterliche Journalist Armand Carrel 1833 in voller Sitzung, als er vor ihnen als Verteidiger seines angeklagten Kollegen stand, ihnen die Worte zurief: „Ich schäme mich glücklich, der Erste der Generation von 1830 zu sein, der im Stande ist, gegen diesen abschuldigen Justizhof zu protestiren“, und als der Kanzler Pasquier die Worte verwies, da erhob sich aus der Mitte der Versammlung die stattliche Figur des Marschalls Exelmans, und der einstige Kriegsminister Ney's rief: „Der Mann hat Recht, Ney ist ermordet worden!“ — Das war das Nachspiel des ersten Staatsproceßes im Luxemburg.

Im Jahre 1830 verurtheilten die Pairs im Luxemburg die Minister Karl's X., welche die Ordnungen unterzeichnet hatten, Polignac, Peyronnet, Chantelauze, Guernon-Ranville. Während der Pöbel in den Straßen von Paris heulend umherzog und die Köpfe der Minister verlangte, verurtheilten die Pairs dieselben nur zur Einschließung in einer „encointe fortifiée“.

Unter Louis Philippe verging fast kein Jahr ohne Staatsproceß. Am meisten wurde die öffentliche Meinung wohl durch den des „Attentäters“ Fieschi in Bewegung gesetzt. Fieschi's Kopf fiel auf dem Grèveplatz. Den Journalisten Dulong verurtheilten die Pairs wegen „moralischer Mitschuld“ an einem Attentat zu zwei Jahren Gefängnis. Zwei ihrer eigenen Kollegen, den Kriegsminister General-Lieutenant Despens, Cubières und den früheren Handelsminister J. B. Teste, mußten sie wegen Annahme von Bestechungen auf die Galere schicken.

Seit den Tagen Louis Philippe's ist im Luxemburg kein Staatsproceß mehr verhandelt worden. Die großen politischen Proceße, die unter Napoleon III. stattfanden, die Proceße gegen die Auführer vom Juni 1849, gegen Montalembert, Emil de Girardin, die Proceße in der Affaire Daubin und andere spielten sich theils vor dem Kriegsgerichte, theils vor dem Schwurgerichte, theils vor der berühmten „sechsten Kammer“ des Zuchtpolizeigerichtes ab. Die Verfassungsgesetze vom Februar und Juli 1875, die den Inbegriff der „Verfassung“ der dritten Republik bilden, sehen den Senat als Staatsgerichtshof ein, verlangen aber ebenfalls ein besonderes Gesetz, das seine Attribute beziehentlich regeln soll. Dieses Gesetz ist jetzt eben von der französischen Kammer votirt worden. Der Senat tagt ebenso wie seinerzeit die Pairskammer im Luxemburg, und unter den alten Kastranen des schönen Gar-

tens ergehen sich auch heute vor Beginn der Sitzungen die Senatoren der dritten Republik, ebenso wie sich seinerzeit die Pairs Ludwig's XVIII. dort ergingen. Und wenn der Zeiger der Uhr sie jetzt wieder zu den Sitzungen des hohen Justizhofes rufen wird, um abermals einen großen Staatsproceß zu verhandeln, so mag mancher der alten Herren vielleicht des Sprüchleins gedenken: „Plus ça change, plus c'est la même chose!“ Je mehr sich die Namen ändern, die Menschen und die Dinge bleiben allezeit die gleichen.

Darin mag Jeder nach seinem Belieben einen Trost oder das Gegentheil eines Trostes finden.

— Gegen Ende des Jahres 1884 kündigte die Regierung von Oesterreich den seit 1850 bestandenen Auslieferungsvertrag mit der Schweiz und stellte zugleich die Frage an den schweizerischen Bundesrath, ob dieser bei Unterhandlungen über einen neuen Auslieferungsvertrag mit der Aufnahme einer Bestimmung einverstanden sei, dahingehend, daß der Mordmord und überhaupt Attentate gegen das Leben eines Staatsoberhauptes nicht als politische Verbrechen zu gelten haben, sondern zu den Verbrechen zu zählen seien, derenwegen eine Auslieferung stattfindet. Der Schritt der österreichischen Regierung wurde gleich darauf auch durch diejenige Deutschlands unterstützt. Schon früher hatten Frankreich und Spanien und später auch Serbien bei Anlaß des Abchlusses von Auslieferungsverträgen mit der Schweiz ähnliche Anträge gestellt; die schweizerische Regierung lehnte sie jeweils und auch gegenüber Oesterreich-Deutschland wieder ab, indem sie in jedem Fall der Behörde, welche über das Auslieferungsbegehren zu entscheiden hat, das Recht vorbehielt, zu prüfen, ob sie in den näheren Umständen des Verbrechens den Charakter eines politischen Actes finde oder nicht. Auch ein etwas modificirter Antrag der österreichischen Regierung wurde von der Schweiz abgelehnt, obgleich er das Prüfungsrecht gewahrt hätte. Während in allen früheren Verträgen der Schweiz mit anderen Staaten der nothwendige Vorbehalt ohne weitere Erläuterungen steht, daß wegen politischer Verbrechen nicht ausgeliefert werde (selbstverständlich gilt dies jeweils von beiden Staaten), wurde, wie die „Allgemeine Zeitung“ hervorhebt, zum ersten Male dem Vertrage mit Serbien im Jahre 1888 eine jene Frage einläßlicher berührende Schlussnote beigefügt, welche den Standpunkt der Schweiz dahin präcisirte, daß alle Verträge diese zur Auslieferung verpflichten in den Fällen von Mord, Mordmord oder Vergiftung, ohne daß in bezug auf die Person, gegen welche das Verbrechen begangen wurde, irgend ein Unterscheid gemacht wäre. Der Königs-mörder steht auf der gleichen Linie wie der Mörder eines jeden anderen Menschen; die Schweiz sieht überhaupt nicht jedes an einem Souverän begangene Verbrechen als ein politisches an. Nachdem im Mai 1886 ein

neuer Versuch zur principiellen Anerkennung der österreichischen Anträge von der Schweiz abermals abgelehnt worden war, einigte man sich jüngst auf einem anderen Wege, und zwar auf den von Oesterreich in folgender Fassung vorgeschlagenen Artikel III: „In Ansehung der politischen Verbrechen und Vergehen besteht keine Verpflichtung zur Auslieferung. Auf Grund dieser Bestimmung wird aber die Auslieferung nicht verweigert werden, wenn die strafbare Handlung, welche dem Auslieferungsbegehren zugrunde liegt, nach dem Gesetze des um die Auslieferung angegangenen Staates den Thatbestand eines gemeinen Delictes begründet. Die Beurtheilung und Entscheidung darüber steht dem Staate zu, von welchem die Auslieferung gewährt werden soll und welcher berechtigt ist, von dem reclamirenden Staate alle hierfür erforderlichen Aufklärungen und Nachweise über den Thatbestand zu verlangen. Obwohl die Auslieferung nur wegen der im Artikel II specificirten gemeinen Verbrechen stattfindet, so wird doch der Auslieferung der gemeiner Verbrechen Beschuldigten der Umstand nicht entgegengetreten und kann die Auslieferung nicht aus dem Grunde verweigert werden, daß die Angeklagten sich auch politischer Delictes schuldig gemacht haben; dieselben können aber in diesem Falle nur wegen der gemeinen Verbrechen, für welche die Auslieferung bewilligt worden ist, gerichtlich verfolgt oder bestraft werden.“ Wie dem Vertrage mit Serbien eine Schlussnote beizufügen Veranlassung genommen wurde, so fand man es schließlich nöthig, zwei weitere Anträge der Schweiz in einem Schlussprotokoll als gegenseitiges Einverständnis aufzunehmen: es sollen strafbare Handlungen, deren Beurtheilung den Gerichten nicht übertragen worden ist, auf die von ihnen zu erlassende Strafe in keiner Weise einen Einfluß ausüben, es darf also die Connerität mit einem politischen Delict nicht als Verschärfungsgrund angesehen werden; sodann sollen die ausgelieferten Individuen von den zuständigen Gerichten in öffentlicher Sitzung beurtheilt werden, insofern nicht aus Gründen der Sittlichkeit oder der öffentlichen Ordnung nach Maßgabe der in dem betreffenden Staate in diesem Falle geltenden Gesetze die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden muß. — Der schweizer Nationalrath hat die Verathung des Vertrages bis zur Juni-Session verschoben.

## Insertate.

Alle Art Criminal-Prozesse, ohne jede Ausnahme der Vergehen, leitet in allen Gerichts-Instanzen, sowie im Friedberger-Plenum zu Lodz, in sämtlichen Kreisgerichten und in der Warschauer Gerichtskammer für ermäßigtes Honorar  
**L. Pesches, Bertheidiger,**  
Lodz, Petrikauerstraße, Haus „Hotel Polski.“

84) Dr.

**L. PRZEDBORSKI,**  
Spitalarzt,  
empfängt Patienten mit Hals-, Kehlkopf-, Nasen- und Ohreuleiden, wie früher, täglich von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

**Dr. Marie Elcyn-Sack,**  
speciell Frauenkrankheiten und Geburtshilfe,  
Sprechstunden täglich von 10—12 Uhr Vormittags und von 3—6 Uhr Nachmittags, Petrikauerstraße Nr. 38 (neu),  
Haus Tonnenbaum.

10—10) **Stahlblech-  
Roll-Jalousien**  
eigener Fabrication, in jeder Größe empfiehlt  
die Maschinen- und Bau-Schlosserei von  
**Carl Zinke, Lodz.**  
Vergrößerungshalber ist eine

## Bauplatz

zu verkaufen.  
Ein sehr günstig im westlichen Stadttheil gelegener Bauplatz, der sich sowohl für Privatbauten, wie auch zur Anlage eines Fabrikabstimmens eignet, ist unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt R. Mathews in Lodz, Grünstraße Nr. 787, sowie Herr Ostapowicz in Warschau, Chmielna Nr. 31.

## Neu! Neu! Schmirgelband

zum billigen und exakten Herstellen von Schleif-Walzen, bereits in vielen Spinnereien eingeführt, liefert die

Schmirgelwaarenfabrik von  
**W. M. Wehler,**  
Gummersbach (Rheinprov.)

Empfehle ferner alle anderen Schmirgelwaaren in vorzüglicher Qualität und zu billigen Preisen.

Alleiniger Vertreter für Polen:  
**Eduard Tögel, Lodz,**  
Petrikauerstraße Nr. 552.

**August Fiebiger,**  
Bildhauer und Steinmetzmeister in Lodz,  
Kirchhof - Chaussee Nr. 64 a,  
gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,  
empfiehlt sich zur Anfertigung von  
Erbgräbnissen und Gräften,  
sowie aller Arten Grabdenkmäler u. Steinmetz-Arbeiten in Granit, Syenit, Marmor und Sandstein, wie auch guss- und schmiedeeiserner Grabgitter in solidester Ausführung.





**Privat - Heil - Anstalt, specielle Einrichtung für Frauen- und Geschlechts- Krankheiten.**  
 Sprechstunden für Frauen von 3-5 Uhr Nachmittags, für geheime, Hals- (Kehlkopf-) und Haut-Krankheiten von 5-7 Uhr Nachmittags. 2 Mal wöchentlich wird die Massagecur nach der neuesten Methode (gegen Rheumatismus, Gicht, veraltete Unterleibs-Krankheiten etc.) applicirt.  
 27) **Dr. M. Misiewicz,** Petrikauer-Strasse, Haus Rosen (Nr 16 neu), 2. Etage.

Die Hauptniederlage  
 der Warschauer Dampf-Destillation  
 von

**L. Mokiejewski  
 und Weinhandlung,**

Petrikauer-Strasse Nr. 765, Haus des Herrn Kloss in Lodz,

empfehlen zu dem bevorstehenden Oesterfeste:  
 alle in das Destillationsfach einschlagende Getränke, welche an Qualität den ausländischen nicht nachstehen u. z.: Membik, Stоловое очищенное вино, Liqueure, Crème in verzierten Flacons, Wein-, Politur- und Brennspiritus, starken und schwachhaften Mowit. Weine aus den renommiertesten Kellereien u. z.: Ungar-, französische, Champagner-, Rhein-, sowie spanische und portugiesische Weine, Arrac, in- und ausländischen Cognac (auch zu Kur-Zwecken), alten Meih, englischen Porter in 1/4, 1/2 und 1/3 Flaschen, französisches Essig, bessarabische und Krimer-Weine von 30 Kop. an pro Flasche.

**Sommer-Wohnungen  
 „INOWŁODZ“  
 am Fluße Pilica.**

Umringt von den Wäldern Lubochnia, unweit vom Schloß Spata, 1 1/2 Stunden von der Bahn-Station Tomaszów-Nawski, möblirte Zimmer, Nahrungsmittel, Arzt, Apotheke an Ort und Stelle, wie auch Flussbäder und bequeme Wagen etc. Die Ansichten von Inowłodz sind zu besichtigen im Schaufenster des Herrn W. Lissner, Petrikauer-Strasse, Carl Scheibler's Neubau. Näheres beim Eigentümer Zielonastraße Nr. 265 A. Diejenigen Personen, welche im vorigen Jahre auf Sommerwohnungen in Inowłodz reflectirt haben, werden ersucht, sich beim Eigentümer wegen Contractabschluß bis zum 25. April n. S. zu melden. (6-2)

**Steppdecken**

in Cachemir à Rs. 8.50, 9.50 und 12; in Wollatlas Rs. 11; in Seide Rs. 17.50 und 20; in Croisé Rs. 5, sowie auch Kinderdecken

empfehlen die Fabrik wärrter Steppdecken von **Emma Rampold,** Kamienna (Fenster) Strasse Nr. 1418 c, 2. Etage. (6-4)

2-2) **Verschiedene Solinger und Remscheider**

**Stahlwaaren & Handwerkzeuge**

namentlich:

Tischmesser und Gabeln,  
 Tranchir-Messer, Küchen-, Spargel- und Sattlerrmesser,  
 wie auch  
 Scheeren in allen Sorten und Dimensionen

empfehlen die Eisen-, Stahl-, Kupfer- und sonstiger Metallwaaren-Handlung von

**C. Milker & T. Bronk,**

Nowomiejska-Strasse Nr. 12.

Meinen werthen Kunden erlaube ich mir hiermit ergebenst mitzutheilen, daß ich meine

**Fabrik von Papier - Hülsen**

für Spinnereien  
 von der Promenadenstrasse Nr. 773  
 nach der Petrikauerstr. Nr. 538, Haus Fried. Wilhelm, verlegt habe.  
 Hochachtungsvoll

**F. PIESCHE.**

**Geschäfts - Uebertragung.**

Ich erlaube mir hiermit, dem geehrten Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich mein in WARSCHAU belegenes

**Restaurant**

dem bewährten Restaurateur Herrn Thomas überlassen habe und bitte ich zugleich, das mir geschenkte Wohlwollen auch auf meinen Nachfolger gütigst übertragen zu wollen.  
**M. Koller.**

Bezugnehmend auf Obiges, empfehle ich allen Warschau besuchenden Lodzern den Besuch meines Lokales und sichere bei promptester Bedienung gute Speisen und vorzügliche Getränke zu.  
 Hochachtungsvoll

**T H O M A S.**

3-2)

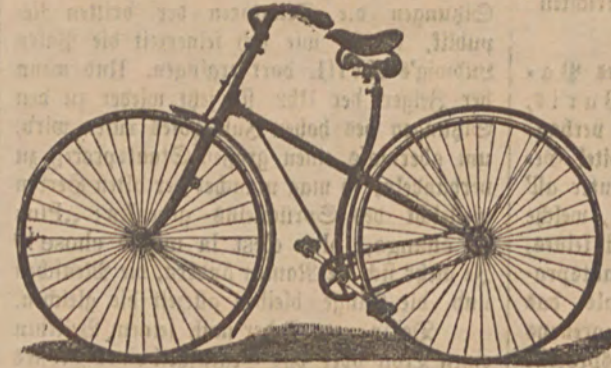
Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.  
 Варшава, 9 Апрелья 1889 г.

**Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden- und Kinderwagen-Fabrik von Weikert & Drechsler, Lodz,**

Petrikauer-Strasse Nr. 89 (neu), Haus Kloss, neben Mokiejewski, empfehlen zur Saison

23) **Kinderwagen von Rs. 5.75 bis Rs. 40.**



Eiserne **Gartenmöbel, Tische, Stühle, Bänke, Velocipedes** jeder Art, eigenen und jeden englischen und deutschen Fabrikates zu billigsten Preisen. **Kindervelocipedes** etc.

N.B. Wir liefern Bicycles auf Ratenzahlungen und übernehmen für Maschinen unseren eigenen Fabrikates schriftliche Garantie

Kais. Königl. ansschl. Privilegium des Dep. f. Handel u. Manufaktur. St. Petersburg, Wien, Symferopol 1888

Budapest, Berlin und Anerkennungs-Diplom.

**Sicheres Mittel,**

anerkannt durch

100te Zeugnisse.

**EXSIC CATOR**

Schützt vor Fäulniß alle Holzbestandtheile, sogar verrott. Holz; werke, vertritt Delfarbe



und Schwamm (Milch) conservirt und härtet trocken feuchte Mauer- u. ist um 50% billiger.

Broschüre versende franco und gratis.

Erfinder: **Ing. Jehu. G. Ritter, Warschau,**

Königsstrasse Nr. 39.

Telegramm-Adresse: Ritter, Warschau.

Bemerkung: Der Original-Exsiccator muß obige Fabrik-Markte haben, anderenfalls ist er gefälscht.

Garantie 15 Jahre.

Haupt-Niederlage in der Apothekerwaaren-Handlung von **S. Silberbaum, Lodz,**

10-2)

Petrikauer-Strasse im Hause Scheibler.

6-4) **Unser Commissions-Verkauf und Lager von**

**Portland-Cement**

für Lodz und Umgegend befindet sich bei

**Rafal Sachs.**

Portland-Cement-Fabrik „Wysoka.“

**Keine Zahnschmerzen mehr**

nach dem Gebrauche des **Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner**

Abtei in Soulae (Gironde)

(70-68)

erfunden im Jahre 1373

von dem Prior Pierre Boursaud

zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastrergleiche Weiße verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.

Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent **A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Seguey.**

**I TRÄGER I**  
 und Eisenbahnschienen zu Bauzwecken

12-5)

stets vorräthig bei

**Moritz Fränkel.**

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



Geheimen Legationsrath Dr. Krauel. Dasselbe Blatt hört, daß die Conferenz am 29. April zusammenzutreten werde.

Paris, 18. April. Entgegen Meldungen der „Autorité“ wird mitgetheilt, daß bei Cassagnac und dem General Dubarail bisher keine Hausdurchsuchungen stattgefunden haben. Dagegen sollen solche bei den Anarchisten Morphy und Paudey vorgenommen worden sein. Beide waren, als die Hausdurchsuchungen erfolgten, abwesend. Bei Morphy wurden Papiere beschlagnahmt. Auch in den Provinzen wurden Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Der Untersuchungsausschuß des Staatsgerichtshofes vernahm heute Nachmittag den Gouverneur General Sauffier.

### Telegramme.

Berlin, 19. April. Fürst Bismarck wird bis zur Ankunft des Königs Humbert in Berlin verbleiben.

Rom, 19. April. Die Königin wird ihren Gemahl auf der Fahrt nach Berlin nicht begleiten. Crispi und der Marine-Minister werden dem König das Geleit geben.

Bukarest, 15. April. Die Stellung des Cabinets ist erschüttert. Die „Romania libera“ behauptet, es wären unter den Ministern ernste Meinungsverschiedenheiten ausgebrochen.

### Inserate.

## 3 Zimmer

und 1 Remise im Parterre des Krabler'schen Hauses, Dzielna- und Dziala-Strassen-Ecke sind vom 1. Juli a. c. ab zu vermieten. (3-1)

Näheres zu erfragen bei August Teschich.

## Ein Saal

mit 3-4 pferd. Dampfkraft, ca. 400 Q. Ellen groß, wird pr. 1. Juli zu miethen gesucht. H. Heider, Promenenstraße 769 b.

## Lokomobile

von ca. 25 Pferdekraften, in gutem Gange, wird zu kaufen gesucht. Jakob Lewy, Bialystok.

Ich spiele jetzt mit Barbara vierhändig Klavier! Wie findest Du das? Und höre ihr Stundenlang zu, wenn sie in der Dämmerung spielt! Ich mag überhaupt jetzt Alles gern, was mich in Dedensfeld nervös macht.

Wir werden dies Jahr die Hochfluth der Saison nicht mitmachen, denn Barbara will sich still halten.

Als Pathin soll Deine wunderschöne Frau Berlin in Staunen und Deine ungeheure Pomadigkeit in Eiferjucht setzen. Gott gebe mir wieder einen Jungen, lauter Zungens — meinetwegen zwöf. Ich fiede sie Alle in Königs Rod. Erni sitzt schon drin — freilich nur in einem kleinen, den ihm Mammi genährt hat.

Auf Wiedersehen zu Weihnachten in Dedensfeld. Gott befohlen, alter Bruder. Dein Adam."

Antwort Ernst von Kirchsmeisters. Dedensfeld, Dezember.

Welch' ein gesunder Prachtbrut, alter Junge! Du scheinst im Hafen. Aber was hast Du uns für Sorge gemacht! Mir und Hannchen geht es gut. Der alte Dammhusch hat nach dem Verkauf von Lenzen eine sehr profitable und anständige Stellung in Norwegen, natürlich beim Forstfach angenommen. Er schreibt druckenswerthe Briefe über die neuen mächtigen Eindrücke der Pflanzen- und Thierwelt, die ihm dort werden. Die Nachbarschaft hat sich stark verändert. Theils hat der Tod aufgeräumt, theils ist man fortgezogen. Mir recht, in der Gesellschaft sah doch ein etwas verrotter Geist. Daß Baumann heirathet und eine Nacht übernimmt, weißt Du, denke ich. Frieze geht auch — zu seiner verheiratheten Tochter. Subtilität ist noch „düchtig dor“, wie Heuter sagt, und so rüstig ist der Alte, als wenn er noch hundert Jahre so „düchtig

**Concerthaus.**  
Sonntag, Montag und Dienstag, am 1., 2. und 3. Feiertag:  
**Großes populaires CONCERT**  
gegeben von dem vervollständigten Theater-Orchester unter Leitung der Herren Kapellmeister Balcarek und Wächter.  
Täglich neues Programm.  
Entree 20 Kop. Kinder frei.  
Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.

3-1) **Concerthaus.**  
Donnerstag, den 25. April 1889:  
**EINZIGES CONCERT**  
gegeben v. d. Opernsängerin Mlle Sigrid **ARNOLDSON**  
Primadonna der Opera comique in Paris, der Kgl. Opera Coventgarden in London, des Teatro Argentina in Rom und der italienischen Opern in Petersburg und Moskau.  
Der Billetverkauf findet in der Buchhandlung des Herrn R. Schatke statt.  
Programms an der Kasse  
Anfang präcise 8 Uhr Abends.

**Das Grand Restaurant im Concerthause ist auch heute geöffnet.**

**Neue Tanzcurse**  
appart für Erwachsene und Kinder, beginnen gleich nach Ostern.  
**Die Zurnlehre**  
wird später im Freien stattfinden.  
Anmeldungen tägl. von 12-4 Uhr Nachm.  
**Adolf Lipinski, Tanz- und Curulehrer,**  
3-1) Dzialastraße Nr. 516.

**Eine braune Stute**  
auf die Vorderfüße beschlagen, ist am letzten Donnerstag entlaufen. Wer über den Verbleib derselben Auskunft geben kann, wird gebeten, hiervon bei Nussen Zweigenhäufig, Podrzeczna-Strasse (Altstadt) Nr. 86, Anzeige zu machen.

Ich beehre mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich außer meinem seit 3 Jahren auf der Przejazdstraße Nr. 1339 bestehenden

**Farg-Geschäft**  
noch eine Filiale auf der Konstantinerstraße Nr. 325 eröffnet habe und empfehle gleichzeitig eine reichhaltige Auswahl von Metall- und anderen Särge.  
Zwei- und vierpännige Leichenwagen.  
**Jan Cieslewski.**

sein könnte. Da Micken hat die Sicht in den Knien und bewacht nicht mehr die Gänse und uns. Hannchen hat ihm ein Stübchen neben der Küche eingerichtet und da gucken wir zuweilen hinein und unterhalten uns mit dem originellen Kauz. Merkwürdig, welch' natürlichen Herzenstakt solche Leute manchmal haben, mit dem sie zuweilen die sorgfältigst erzogenen Geister übertreffen. Wie wird der alte, zahnlöse Mund mit dem struppigen, grauen, ungelämmten Bart jener entsetzlichen Nacht erwähnen, wo er ein so wichtiges Werkzeug Gottes wurde.

Kumpan wird sehr verwöhnt und hat eine neue Hütte, aber sie gefällt seinem konservativen Geschmack nicht, und er zieht es vor, seinen Kopf auf Hanna's Füßen, am Kamin zu schlummern. Segen diese Hundepassion meiner Frau ist nichts zu machen. Wir haben nämlich außer Kumpan noch vier Stüd von allen Sorten! Ja, ich bin Landwirth mit Passion. Habe freilich leichteres Spiel, denn Du, mein Bruder, hast mit Blut und Schweiß vorgearbeitet und mir die Wege gebnet.

Meine Kunst vernachlässige ich darum nicht unnöthig. Ich habe ein prächtiges Atelier mir eingerichtet, und in der stillen Winterszeit bin ich mächtig an der Arbeit, mein Hannchen als Göttin der Gipsfreundschaft zu modelliren, in tadellosen Marmor. Sie wird meinen Namen berühmt machen und in alle Lande hinaustragen, meine Hanna, meine geliebte Frau!

Und nun, mein Bruder, mein theurer, geliebter Mensch, lebe wohl und auf Wiedersehen. Ich zähle die Tage, bis ich Dich in meinen Armen halte und mit Dir einstimme in den dankbaren Ruf:

Herr, ich bin nicht werth aller Barmhizigkeit und Treue, die Du an Deinem Knecht gethan!

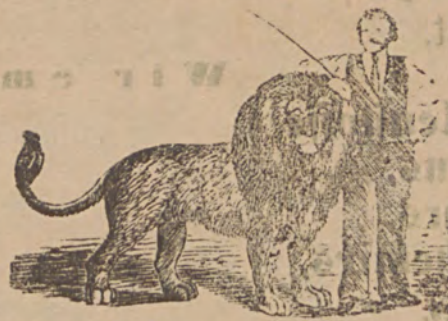
Ende.

## Concerthaus.

Montag und Dienstag, den 2. und 3. Oster-Feiertag:  
Großes

# Tanz-Kränzchen.

Entree für Herren: am Montag 50 Kop., am Dienstag 35 Kop.



## W. Anderlik's Große MENAGERIE und Affen-Theater

auf der Cegielniana-Strasse, vis-à-vis der Reichsbank, bleibt unwiderrufflich nur noch bis zum 28. April geöffnet.

# Täglich 2 grosse Vorstellungen

und zwar um 5 Uhr Nachmittags und 8 Uhr Abends.

Vorführung sämtlicher vierfüßigen Künstler, welche die schwierigsten Produktionen der höchsten Dressur und komische Scenen ausführen werden.

### Herabgesetzte Preise.

Stühle à 50 Kop., 1. Platz 40 Kop., 2. Platz 20 Kop., Gallerie 10 Kop.  
Die Fütterung der Thiere findet vor den Vorstellungen statt.

Hochachtungsvoll

W. ANDERLIK, Menageriebester.

Mittwoch, den 24. April d. J. im

## CONCERT-SAALE

Erste und letzte

## Séance unergründlicher Experimente

ausgeführt von

### Miss Annie Eva Fay aus Boston.

Das Bewegen von Gegenständen ohne Berührung derselben. Geheimnißvolle Musik ohne Musikanten. Der selbstschreibende Bleistift. Der unsichtbare Zimmermann. Ausschneiden verschiedener Figuren mit der Schere ohne Gebrauch der Hände. In der Luft schwebende Stühle, Fische etc.

Alles bei voller Beleuchtung und gänzlicher Unmöglichkeit seitens der Miss Eva Fay Hände, Füße und Kopf gebrauchen zu können und unter Controlle von Personen aus dem Publikum.

Billets zu 3 Rbl., 2 Rbl., 1 Rbl. 80 Kop. und 1 Rbl. 50 Kop. bei Herrn J. Peterallgo zu bekommen. (4-3)

## LEON PESCHES,

Verteidiger an der ehem. Criminal- und Civil-Gerichtskammer zu Grodno, mehrjähriger Anwalt,

gestützt auf allerbeste officielle und kaufmännische Referenzen, übernimmt jegliche Wechsel, verschiedene Schuldcheine, schon verfertigte Vollziehungsbefehle (исполнительные листы) und sonstige Forderungen zur gerichtlichen Eintreibung für Lohz, ganz Rußland und Polen ohne jeden Kosten- und Honorar-Vorschuß, resp. auf eigene Gerichts- und Executions-Kosten. Leitert aller Art Criminal-Prozesse, ohne Ausnahme, der Vergehen in allen hiesigen Friedensgerichts-Instanzen und in den Kreisgerichten (Окружные Суды.) Lohz, Petrikauer-Strasse, Haus „Hotel Polski“ Nr. 283/3.

## Krimer

# Natur-Weine

in bekannter Güte

aus der Warschauer Niederlage Herman Stein & Co. werden zu mäßigen Preisen verkauft

bei Ferdinand Ende,

Petrikauer-Strasse Nr. 682 (Neu 257), unweit des Spital-Plazes.

## Mein Comptoir,

# Mühlsteinfabrik u. Schlosserwerkstatt

habe ich nach der Ripowa-Strasse Nr. 789 s., neben Tischlermeister Kupke am Glinken Ring übertragen, woselbst auch alle Schmeide- und Schlosserarbeiten ausgeführt werden.

## Karol Ast.

# Krimer Natur-Weine

8-6)

in bekannter Güte

aus der Warschauer Niederlage

Herman Stein & Co.

werden zu mäßigen Preisen verkauft

in der Wein- und Branntwein-Niederlage

# E. Mokiejewski,

Petrikauer-Strasse Nr. 765, Haus Kloss.



Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur gefälligen Kenntnissnahme,  
dass unser Waaren-Lager mit Neuheiten des In- und Auslandes für die

# Frühjahrs- u. Sommerseason

reichhaltigst assortirt ist.

**Wir empfehlen:**

französische und russische **Wollenstoffe**,  
französische und russische **Satins**,  
englische und russische **Zephyrs**,  
ausländische und russische **Cachemirs**,  
**Trauerstoffe** jeden Genres,  
hellfarbige **Kleiderstoffe** jeden Genres,  
**Cretons** in ganz besonders großer Auswahl,  
**Seidenstoffe**, schwarz, weiß und couleurt, glatt und gemustert,  
**Tschintschuntscha** (rohe chinesische Seide),  
**Seiden-Foulards** in prachtvollen Dessins,  
**Stoffe** für Herren- und Knabenanzüge,  
**Moiré**, seidener und halbseidener, schwarz und farbig,  
**Mousselin de Laine**,  
vorzüglicher französischer bedruckter wollener **Blousenstoff**,  
seidenen **Sammet** und **Plüsch**, schwarz und farbig,  
gemusterte schwere reinseidene **Stoffe** für Mantelets,  
**Besatzstoffe**, schwarz und couleurt, in größter Auswahl,  
**Tricotstoffe**, glatt und gemustert,  
**Plaids**, vorzüglich für Herren-Anzüge und Damenmäntel,  
ausländische und russische **Möbel-Cretons** und **Crépe**,  
**Atlasse** und **Velvets**, schwarz und couleurt,  
alle Arten **Futterstoffe**.

**LEINEN - WAAREN & WEISS - ZEUGE.**  
ausländische und beste **Jaroslawer Leinwand** in verschiedenen  
Breiten und Qualitäten,  
**Tischdecken**, **Servietten**, **Handtücher**,  
**Gedecke** von den billigsten bis zu hochfeinen Sorten,  
bunte leinen. **Tischdecken** und **Servietten**,  
**Küchenhandtücher**, **Gläser- und Staubtücher**,  
englische **Leinen-Taschentücher** bester Qualität,  
bunte **Leinen- und Batist-Taschentücher**,  
kaukasische seidene **Taschentücher**,  
engl. und russische **Victorias**, **Nansuks**, **Piqué**, **Brillantine**,  
**Chiffons**, **Madapolams**, **Shirting** und div. andere **Beißzeuge**,  
**Bettdecken** in **Atlas**, **Cachemir**, **Piqué**, **Plüsch**, **Suta**, **Rips** etc.,  
**Teppiche** und **Läufer** in größter  
Auswahl,  
**Cocos-Treppenläufer**,  
**Tischdecken** in **Plüsch**, **Suta** und **Rips**,  
großes Assortiment in **Gardinen**, **Stores** und **Vitrage**,  
**Roleaux-Drills** und **Drills** zu **Matratzen**,  
beste ausländische und russische **Inlets**,  
**Jutastoffe** und fertige **Portieren**

etc. etc. etc.

Durch die große Auswahl in allen Artikeln und hauptsächlich in der Leinenwaaren-Branche, empfiehlt sich unser Geschäft dem geehrten Publikum ganz besonders zum Einkauf von Ausstattungen.

**Reelle Bedienung, billigste aber feste Preise.**

## Herzenberg & Israelsohn,

Nr. 23. Petrikauer-Strasse Nr. 23.

Die Manufactur - Waaren - Niederlage von

# HERZENBERG & RAPPEPORT,

3-3)

Petrikauer-Strasse Nr. 15, im eigenen Hause,  
macht hierdurch die ergebene Anzeige, dass sie das Assortiment für den

## Detail-Verkauf

bedeutend erweitert hat und empfiehlt für die bevorstehende Saison in neuestem Genre:  
**Kleiderstoffe** in Seide, Wolle, Satin, Bephir und Creton,  
**Besatz-Stoffe**, **Sammete** und **Plüsch**,  
verschiedene **Weisswaaren** in Baumwolle und Leinen,  
**Gardinen**, **Möbelstoffe**, **Teppiche**, **Läufer** und sämtliche anderen **Manufacturwaaren**  
zu sehr mäßigen **Preisen**.



## Blitzableiter,

langjährige Specialität und hunderte Ausführungen.

## Bauliche Reparaturen

an **Schornsteinen**

ohne Betriebsstörungen.

**Kunstgerüste** stelle ich gratis.

**Billige Preise.** **Garantie.**

**Kosten-Anschläge unentgeltlich.**

**M. A. Reisinger,**

**Lodz, Bahn-Strasse Nr. 1372,**

**Ettablissement für Electro-Technik.**



## Danksagung.

Allen denen, welche durch ihre herzliche Theilnahme sowohl bei dem  
Einscheiden, als auch bei der Beerdigung unserer uns unvergesslichen Tochter,  
Schwester und Schwägerin

# BRONISŁAWA VOHS

zur Linderung unseres großen Schmerzes beigetragen haben, insbesondere aber  
den Herren Geistlichen Schmidt und Wyrzykowski für ihre trostreichen  
Worte, wie auch den Herren Trägern sagen wir hiermit unseren innigsten und  
tiefgefühltesten Dank.

**Die trauernden Hinterbliebenen.**